Path.
1429
32

Digitized by Google

Path.
1429/32

Beleuchtung

des

Sendschreibens

die Cholera betreffend,

des

Präsidenten Herrn Dr. Rust

an den

Freiherrn Alexander von Humboldt.

Berlin, bei August Rücker.

1832.

Digitized by Google

Bei mir sind folgende Werke erschienen und für die beigesetzten Preise durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Abhandlungen d. medizinisch-chirurgischen Gesellschaft in London. Aus dem Engl. übersetzt v. Osann. Mit 6 Kpf. gr. 8. 1811. 2 Rth. 15 Sgr.

Corvisart, Versuch über d. Krankheiten d. Herzens. Aus d. Franz. übers. v. Dr. Rintel. gr. 8. 1814. 1 Rth. 25 Sgr.

Eros, oder Wörterbuch über d. Physiologie u. über d. Natur- u. Kulturgeschichte des Menschen in Hinsicht auf seine Sexualität. 2. Bde. gr. 8. 1823. 3 Rth. 15 Sgr.

Formey, Bemerkungon über d. Kropf. 3. Aufl. gr. 8. 1822. 10 Sgr.

— vermischte medizinische Schriften. gr. 8. 1821. 1 Rth. 15 Sgr.

— Verusch einer Würdigung des Pulses gr. 8. 1823. 1 Rth. 5 Sgr.

Franke, Annalen des klinischen Instituts zu Wilna. Aus d. Lateinischen übersetzt von Meyer. 1r. u. 2r Jahrg. gr. 8. 1810. 1 Rth. 15 Sgr.

Göden, von der Arzneikraft der Phosphorsäure gegen den ansteckenden Typhus. gr. 8. 1815. 20 Sgr.

Hecker's Annalen d. gesammten Medizin. 3 Bde. 1808. gr. 8. 10 Rth. 15 Sgr.

Henke, Dr. A. Handbuch der allgemeinen Pathologie. gr. 8. 1808. 1 Rth. 15 Sgr.

— — Handbuch der speciellen Pathologie. 2 Bde. 5 Rth. 15 Sgr.

— — über die Vitalität des Blutes und primaire Säftekrankheiten. gr. 8. 1806. 7½ Sgr.

— — und Horn, klinisches Taschenbuch für Aerzte u. Wundärzte. 8. 1807. 1 Rth. 15 Sgr.

Horn, D. E. Archiv für medizinische Erfahrungen. 3r bis 9r Band. 1803—1807. gr. 8. 14 Rth. 10 Sgr.

— — Archiv für praktische Medizin und Klinik. 1r bis 5r Band. 1803—1810. gr. 8. 8 Rth. 15 Sgr.

Digitized by Google

Beleuchtung

des

Sendschreibens

die Cholera betreffend,

des

Präsidenten Herrn Dr. Rust

an den

Freiherrn Alexander von Humboldt.

In Uebereinstimmung
mit mehreren praktischen Aerzten Berlin's

herausgegeben

von

Dr. *August Vetter.*

Berlin, bei August Rücker.

1832.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MON[illegible]NSIS.

Digitized by Google

Vorwort.

Es ist eine, im Interesse der Wissenschaft beklagenswerthe, aber leider unleugbare Thatsache, dafs wo zwei einander gegenüberstehende Meinungen jederseits stark genug sind, einen langen und zweifelhaften Kampf auszufechten, der Gegenstand leicht über den Personen aus dem Auge verloren wird und der Streit der Ansichten in einen Streit der Parteien ausartet.

Unter solchen Verhältnissen ist es auch dem, welcher gewohnt ist, wissenschaftlichen Zwiespalt und Widerspruch auf sein eigenstes Gebiet, auf das Feld gründlicher, gemeinsamer Erörterung zu beschränken, schwer, den Apfel der Eris nicht aufzunehmen und gegen Waffen, welche das literarische Recht brandmarkt, nur das Schwert des Beweises zu führen.

Wenn aber, directe und indirecte Angriffe unbeachtet an sich vorübergehen zu lassen, eine Tugend des sich des rechten Willens und einiger Kraft bewufsten Privatmannes ist, so wird es im Gegentheil Pflicht, sich jener zu erwehren, sobald ein gröfseres und allgemeineres Interesse an das Benehmen Einzelner sich knüpft.

Digitized by Google

Derjenige Theil der Aerzte Berlins, welcher die Ansicht von der Contagiosität der Cholera mit dem Herrn Präsidenten Rust und einer Anzahl anderer Medizinalbeamten nicht zu theilen vermag, befindet sich in diesem Augenblicke in einem seltsamen Dilemma. In einem an Hrn. Alex. v. Humboldt gerichteten Sendschreiben erklärt sich nämlich Herr Rust folgendermafsen:

„Was endlich den dritten Punkt (die Frage, ob Herr Rust die Krankheit noch für contagiös halte) anbelangt, so gestehe ich, dafs ich zum Theil in einiger Verlegenheit bin, mich offen und frei darüber auszusprechen, indem eine blofse briefliche Mittheilung nicht geeignet ist, diesen Gegenstand erschöpfend zu behandeln, und ich es verschworen habe, mich mit den Miasmatikern in einen Streit einzulassen. Ich liebe diese Hahnengefechte nicht. Auch habe ich, offenherzig gestanden, für den einen Theil meiner Gegner zu viel, für den andern zu wenig Achtung. Mit der Mehrzahl derselben läfst sich gar nicht streiten. Wer in seinem ganzen Leben noch keine contagiöse Epidemie beobachtet hat, wem die einfachsten Schulbegriffe von Ansteckung und Ansteckungsfähigkeit, von contagiöser und miasmatischer, von epidemischer und sporadischer Krankheit noch abgehen, wer Gegensätze aufstellt, die jedes logischen Princips ermangeln, wer sich nie die Mühe gegeben hat, die Ergebnisse und den Verlauf anderer contagiöser Krankheiten auch nur geschichtlich näher kennen zu lernen, den kann ich nicht für mündig, für ebenbürtig zu einem solchen Kampfe erklären, oder ihm ein Stimmrecht einräumen, und zu dieser Klasse von Aerzten gehört die bei weitem gröfste Mehrzahl meiner Gegner. Es ist ein Fluch der Menschheit, dafs Niemand durch die Erfahrung Anderer klüger wird! Eben so wenig bedarf es aber auch einer Entgegnung für diejeni-

Digitized by Google

gen zum Theil sehr gelehrten und achtbaren, älteren Aerzte und Naturforscher, welche alle und jede Contagiosität epidemischer Krankheiten läugnen, und selbst die Pest für nicht ansteckend erklären. Gegen solche Ansichten läfst sich nicht streiten, wenigstens nie zu einem Resultate gelangen. Zu der Klasse meiner letzteren Gegner gehören auch, wenn ich nicht irre, Ew. Excellenz. Wenn ich auch bereit bin, alle meine Ansichten Ihren höheren, erfahrneren und gediegeneren jederzeit unterzuordnen, so kann ich doch im vorliegenden Falle Ew. Excellenz nicht beistimmen. Die Erfahrung spricht zu laut, zu evident dagegen."

Die anticontagiös-gesinnten Aerzte Berlin's, welche von ihrer Würde einen zu guten Begriff haben, um weiter auf das Dilemma einzugehen, womit man, statt eine noch lange nicht entschiedene Frage gründlich zu beantworten, den gröfsten Theil der andersdenkenden Personen abfertigen zu können geglaubt hat, erklären hiermit, dafs ihr College, Herr Dr. Rust, ihnen weder zu hoch noch zu niedrig steht, um die von ihm verfochtene Meinung von der Contagiosität der Cholera zu bestreiten, oder vielmehr, dafs sie weder der Persönlichkeit des Herrn Dr. Rust, noch der „amtlichen Stellung" desselben irgend einen Zusammenhang mit der Ansteckungsfrage zugestehen können; dafs sie aber, so weit es an ihnen ist, sich zu zeigen bemühen werden, wie man, ohne in die erste der von Herrn Rust aufgestellten Kategorien zu gehören, die Contagiosität der Cholera bestreiten könne, ohne die der Pest zu leugnen.

Somit einen ungerechten, und die Wahrheit zu sagen, durchaus ungehörigen Angriff von sich zurückweisend, wollen sie sich zugleich einer Pflicht gegen das wissenschaftliche Publikum entledigen,

Digitized by Google

indem sie einen Theil ihrer Beobachtungen und Erfahrungen während der fünfmonatlichen Dauer der Cholera in Berlin zur Entscheidung einer höchst wichtigen Frage verwenden und zugleich zeigen wollen, dafs man nicht mit Unrecht auch ihren Kenntnissen vertraut, auch ihre Thätigkeit vielfach in Anspruch genommen hat.

Sie fürchten hierbei das Unglück nicht, dafs Niemand durch ihre Erfahrungen klüger werden dürfte, wenn sie gleich zugeben, dafs Manche auch aus der evidentesten keinen Nutzen ziehen wollen.

Vielmehr wissen sie, und sprechen es mit Stolz aus, dafs die Kunst, welche sie üben, auf die Erfahrung zweier Jahrtausende gegründet ist und dafs das Menschengeschlecht, dem sie angehören, seine Geschichte nicht umsonst bis zu den heiligen Urkunden Mosis zurückführt.

Herrn Rust aber, der so viele Jahre bemüht gewesen ist, in Rede und Schrift zu lehren, würden sie, wenn es ihm mit seiner Behauptung Ernst wäre, rathen, seine Professur niederzulegen, seine Werke, aus denen denn doch Niemand etwas lernen könnte, zu verbrennen und nie mehr nach einer fremden Erfahrung zu fragen, da ja auch er dem Fluche der Menschheit verfallen sein müfste, durch sie nicht klüger zu werden.

Berlin, im Februar 1832.

Digitized by Google

Bayerische
Staats...bliothek
MÜNCHEN

Bei der Widerlegung einer weitläufiger durchgeführten Behauptung thut man am besten, Schritt für Schritt die Darstellung des Gegenstandes zu verfolgen, wenn man auch vielleicht dadurch genöthigt wäre, der logischen Anordnung der eigenen Consequenzen einige Gewalt anzuthun. Wäre man auf andere Weise stärker, so wiegt dagegen die Uebereinstimmung des beiderseitigen Ganges für den gröfseren Theil der Leser diesen Vortheil auf, und der kleinere mag leicht den ursprünglichen Zusammenhang des Ganzen überblicken. Die in dem Sendschreiben aufgestellte Behauptung:

„die asiatische Cholera sei eine contagiöse, keine miasmatische Krankheit."

wird durch folgende Gründe unterstützt.

„I. Die Art der Verbreitung der Krankheit beweist schon allein ihre contagiöse Natur; denn sie hat sich langsam, immer an die Land- und Wasserstrafsen sich haltend, die Heeres- und Karavanenzüge verfolgend, verbreitet. Sie hat vierzehn Jahre gebraucht, ehe sie aus dem Inneren Asiens bis zu uns gekommen ist. Sie hat sich dabei an keine bestimmte Richtung gehalten, sondern sie ist nach allen Seiten, nach allen Himmelsgegenden hin, vor-, rück- und seitwärts vorgedrungen, und dies immer in einer Zeit, die mit der Zeit der Reisen zu Wasser und zu Lande, nicht mit der Zeit der Luftschiffahrten übereinstimmt."

Wenn wir gleich nicht wissen, wie man die langsame Verbreitung einer Epidemie bestimmen könne, so sehen

Digitized by Google

wir doch, gesetzt dafs der Ausbreitung der Cholera auch das Prädicat langsam zukäme, hierin weder für noch gegen die Contagiosität derselben einen Grund. Warum aber eine contagiöse Krankheit auf dem Wege von Nuddea oder Silla-Dschissora nach Moskau, ohne durch mehr als eine einzige, noch dazu sehr unvollständige Gränzsperre aufgehalten zu sein, 13 Jahre; auf der Strecke von Moskau nach Berlin aber, trotz der zwischen beiden Städten aufgestellten Cordons, deren keine kleine Zahl errichtet worden, nur 11 Monat gebraucht hat, ist eine um so unerklärlichere Erscheinung, als erst um dieselbe Zeit das offene, durch keine Vorkehrungen beschützte Anadolien, ein Theil der europäischen Türkei, einige Hafenstädte der Westküste der arabischen Halbinsel und das Tiefland des Nils von ihr befallen wurden [1]). Wer aber möchte in einem Augenblicke, wo das ganze westliche Deutschland noch frei von der Seuche ist, während dieselbe nun in einigen volkreichen Städten des nebligen Englands herrscht, den regeren Verkehr als Ursache jener Erscheinung angeben wollen?

Wenn wir also nicht behaupten dürfen, durch die, europäischerseits angeordneten Sperren das Uebel 12 Jahre lang von unserem Erdtheile zurückgehalten zu haben, wenn wir vielmehr zugeben müssen, dafs es sich, gleichviel ob Sperren vorhanden waren, oder nicht, doch erst in den Jahren 1829 und 30 in den Ländern west-

1) Vergl. den in der Sitzung d. franz. Akad. v. 2. Nov. 1830 durch Arago gelesenen Bericht des franz. Consuls Gamba zu Tiflis an Larrey (über die Erscheinung und den Gang der Cholera in Klein-Asien); Kleinerts Repertorium, Extrablatt v. 20. Aug. 1831; Nr. 2; und die in verschiedenen Schriften und Zeitungen enthaltenen Nachrichten.

Digitized by Google

lich der Centralebene Hochasiens und des caspischen Sees ausgebreitet habe, so berechtigt uns die Thatsache, dafs eine im Jahre 1817 mit mehr als gewöhnlicher Heftigkeit und unter von den gewöhnlichen einigermafsen abweichenden Erscheinungen in Indien ausgebrochene, dort aber von Alters her als aussetzende miasmatische Endemie bekannte Krankheit im Jahre 1823 zum erstenmale in Archangel erschienen, sodann aber 6 Jahre lang verschwunden und erst im Jahre 1829 an der S. O. Gränze des europ. Rufslands, 1830 in Moskau und 1831 in Petersburg und Berlin ausgebrochen sei, zu keinerlei Art von Schlufs über die Art und Weise ihrer Ausbreitung.

Wir erlauben uns nicht, von jenen entfernten Landstrichen Ost-Asiens zu sprechen, wo, wie man behauptet, die Krankheit sich auf ähnliche Weise verhalten haben soll. Aber aus dem Elende, welches ihr Hereinbrechen über das, europäischer Wissenschaft und Polizei untergeordnete Gebiet verbreitet hat, können wir wenigstens die Früchte einer über jeden Zweifel erhabenen Erkenntnifs ziehen. Man vergleiche die ärztlichen Berichte über den Ausbruch der Cholera in Astrachan [1]), Orenburg [2]), Riga [3]), Petersburg [4]), Dan-

1) V. Seidlitz über den Ausbruch der Cholera in Astrachan; Bericht des Dr. Subow aus Tiflis v. 10. März 1823.

2) Beschlufs des Medizinalraths (zu Petersburg) vom 21. Jan. 1830, über die in Asien herrschenden Krankheiten; Lichtenstädt, die as. Chol. in Rufsl. 1829 u. 30; N. XXIV, p. 85. Ferner N. II, IV, VI, VII, VIII — XIV, XVII, XVIII, XXI, XXIII, auch N. XXVI, obgleich hier das Gegentheil bewiesen werden soll; ferner XXVII, XXXI, XXXII, XXXIV, XXXVII.

3) Beob. und Erfahr. der Rigaer Aerzte. S. 60, 71.

4) Beil. zur Preufsisch. St. Z. N. 285 u. a. a. O.

Digitized by Google

zig [1]), Königsberg [2]), Pillau [2]), Hamburg [3]), Wien [4]), Elbing [5]), Frankfurt [6]) mit den zweifelhaften Ergebnissen der vorausgesetzten Einschleppung der Cholera in Berlin durch den ominösen Schiffer Mater [7]) und man wird finden, dafs an allen diesen Orten eine solche Einschleppung entweder nicht nachgewiesen, oder gar auf eine, jeden Widerspruch beseitigende Weise gezeigt worden ist, dafs dieselbe unmöglich habe Statt finden können. Hiernach wird also klar, dafs das sonderbare Phänomen einer allmählig immer weiter schreitenden Epidemie durch die Annahme eines ihr zum Grunde liegenden Contagiums nicht erklärt werden, viel weniger als Beweis für das Letztere gelten könne, so lange man nicht die Unfähigkeit oder Böswilligkeit so vieler achtungswerther Männer nachgewiesen und die von ihnen abgelegten Zeugnisse durch hinreichende Gründe entkräftet hat.

Die Verfolgung der Land- und Wasserstrafsen, der Heeres- und Caravanenzüge beweist, soweit sich die-

1) Vergl. den folgenden Bericht S. 50; u. A. P. St. Z.

2) Bericht über den Ausbruch der epidem. Cholera in Königsberg u. Pillau v. Dr. v. Bär in den „Verhandlungen der physikalisch-medizinischen Gesellsch. zu Königsb. H. 1, S. 42."

3) St. Z. N. 286, Correspondenznachr. aus Hamb. Fricke, Darst. d. Ausbr. der as. Chol. in Hamb.; Zimmermann die Chol. Ep. in Hamb. während d. Herbst 1831, p. 16.

4) Vergl. Kleinert a. a. O. N. 20. S. 311.

5) Houselle über die Cholera in Elbing v. Gräfe und v. Walters Journal, Bd. XVI, Heft 2, S. 335 folg.

6) Amtl. Bekanntmachung der Orts-Gesundheits-Commission zu Frankf. a. O. St. Z. 1831, N. 284.

7) Die Frage über Contagiosität oder Nichtcontagiosität der asiat. Cholera, wissenschaftlich erörtert durch Dr. A. W. v. Stosch; S. 19.

Digitized by Google

selbe für die Choleraepidemie nachweisen läfst, nichts Anderes, als dafs diese ihren Focus nur bei einer gröfseren Zusammenhäufung von Menschen zu finden und nur aus grofsen Mengen sich erlesene Opfer auszuwählen vermöge. Während aber die Cholera allerdings häufig dem durch Handel oder Krieg hervorgebrachten Confluxe folgt, hat sie andererseits öfter gezeigt, dafs dies keine Lebensbedingung für sie sei, und dafs auch einzelne, von allen grofsen Wegen und Bewegungen weit abgelegene Punkte von ihr ergriffen werden könnten, wofür man die Beweise in den amtlichen Verzeichnissen der von ihr befallenen Orte des Weiteren nachsehen kann. Wir müssen bedauern, nicht deuten zu können, was das Sendschreiben unter „der Zeit der Luftschiffahrten" versteht.

Nachdem nun das Sendschreiben also die Langsamkeit und Stätigkeit des Vordringens der Seuche zum Beweise für ihre Contagiosität benutzt hat, fährt es folgendermafsen fort:

„Sie macht ferner bei ihrem Vordringen gewaltige Sprünge, sie überzieht nicht, wie es miasmatische Krankheiten wohl zu thun pflegen, ganze Länderstriche nach einer bestimmten Richtung hin. Sie ist, ohne einen einzigen dazwischen liegenden Ort zu berühren, von Berlin nach Magdeburg, von Magdeburg nach Hamburg, von Hamburg oder von Memel nach Sunderland gereist."

Was das Contagium der Cholera anlangt, so gestehen wir, von seiner Beschaffenheit allzuwenig zu wissen und namentlich für die Schnelligkeit seiner Verbreitung oder um im Gleichnisse zu bleiben, für die Gröfse seiner Schritte keinen Begriff zu haben, welcher

Digitized by Google

genau genug wäre, um daraus einen Sprung desselben erkennen zu können. Wenn wir jedoch bei einem Contagium diejenige Schnelligkeit der Ausbreitung einen Sprung zu nennen berechtigt sind, vermöge welcher dasselbe plötzlich an einem Orte erscheint, der von jeder anderen inficirten Localität so weit entfernt ist, dafs man von der nächsten aus etwas mehr Zeit brauche um an jenen Ort zu gelangen, als Waaren oder Personen den Giftstoff festzuhalten vermögen, so fänden wir, mit Hintenansetzung einiger Scheingründe, als z. B. der Verbreitung des Contagiums durch Vögel u. dgl. allerdings einen Begriff für den Sprung einer Contagion, welcher aber, wenn alle Prämissen feststänen, sogleich die also springende Contagion als hier neu entstanden, also mindestens als ein miasmatisch-contagiöses Gift darthun würde. Dagegen haben wir, wir gestehen es, keinen Begriff irgend einer Art für das was man den Sprung eines Miasmas nennen könnte, wenn wir nicht auf die seltsame Ansicht eingehen wollen, dafs ein Miasma eine Art von zusammenhängender Giftwolke sei, die über dem Horizonte der befallenen Gegenden schwebe und alles, was sich unter ihren Himmel begeben, nothwendig ergreifen müsse. Womit will man aber eine solche Ansicht vertheidigen? Was kann man bei einem Miasma einen Sprung nennen, bei einem Miasma, dessen Natur es ist, sich frei und selbstständig über der Erde zu entwickeln, nicht aber gleich der Contagion eines organischen Bodens zu Zeugung und Wachsthum zu bedürfen. Nun ist es freilich wahr, dafs miasmatische Krankheiten zuweilen ganze Länderstriche in einer Richtung überziehen, indessen thun dies auch Contagionen, insofern die Verhältnisse der Gestal-

Digitized by Google

tung der Erdoberfläche ihnen eine solche Richtung anweisen und andererseits brauchen wir blofs den catarrhalischen und intermittirenden epidemischen Fiebern nachzuspüren, um zu sehen, wie dieselben bald hier, bald dort, in Osten, Westen, Norden und Süden hervorbrechen, einige Localitäten ganz verschonen, andere heftig, noch andere gemäfsigt ergreifen, ganz so im Kleinen, wie es die Cholera im Grofsen gethan, da sie bereits im Jahre 1823 auf einer Strecke von 90 Längen- und 66 Breiten-Graden ausgedehnt [1]), die überzogenen Gebiete wieder frei läfst, um nur erst nach Verlauf von 5 Jahren wieder über dieselben hereinzudringen.

Was also soll nun eine Verbreitung der Cholera von Berlin über Potsdam nach Magdeburg gegen die Natur des Miasmus beweisen, wenn einerseits die Beweise für eine freiwillige Erzeugung der Form an verschiedenen Orten unwiderleglich vorliegen [2]), andererseits aber die geringe Entfernung zwischen beiden Orten das präsumtive Contagium 34 Tage lang aufzuhalten vermochte, das nun erst, nachdem es in Berlin schon nahe an 1000 Menschen ergriffen hatte, von dort aus weiter verschleppt ward. Eine solche Annahme ist um so unhaltbarer, als wir in Berlin bereits von Mitte Sep-

1) Kleinert Repert. etc. Extrablatt N. 2, S. 19.

2) Vergl. die obigen Citate, ferner: v. Stosch a. a. O. S. 19, 21 u. 24; die in der St. Z. N. 282 d. J. 1831. S. 1514 mitgeth. Nachrichten aus dem Oestr. Beob., über den Ausbr. der Cholera in Borovo und Bassa; Burdach, über die Entstehungsursachen der Cholera, aus der Königsb. Chol.-Zeitung in der Pr. St. Z. N. 265; Hufeland, über die Contagiosität der Cholera; Tagebuch über das Verh. der bösart. Chol. in Berlin, v. Sachs, N. 21, S. 81. Hufeland (St. Z. 1831, N. 307 u. a. a. O.)

Digitized by Google

tember an, bis zu Ende dieses Monats täglich durchschnittlich 200 Kranke Bestand hatten, die Sperre mit einer allgemein bekannten Nachsicht gehandhabt ward und zwischen Berlin und Magdeburg diesseits der Elbe kein Cordon existirte, dergestalt, dafs die Pest unter ähnlichen Umständen über die Hälfte der Bewohner der Marken müfste ausgebreitet worden sein.

Was aber andererseits den Sprung von Magdeburg nach Hamburg betrifft, so hätte derselbe für eine Contagion dieser Art allerdings etwas Merkwürdiges und Aufserordentliches [1]). Wie soll man daran glauben, dafs ein infizirter Reisender oder ein Ballen Waare gleich einem Blitze in eine streng bewachte und überall doppelt cernirte, von dem nächsten Heerde der Epidemie 20 und einige Meilen entfernte Stadt fahre und dort binnen 4 Tagen 21, am 6ten Tage zusammen 37 Personen ergreife [2]), welche meist in verschiedenen Stadttheilen ohne irgend eine Verbindung untereinander lebten, wenn man dagegen Hunderte von Fällen anführen kann, wo die innigste Berührung von Verdächtigen, Kranken und Leichen einer zahlreichen Umgebung nicht das Mindeste geschadet hat.

Die natürlichen Erscheinungen aber, welche auf einem nothwendigen Gesetze beruhen, können nicht gleich den wandelbaren Ansichten des Menschen heute so und morgen anders auftreten, ein contagiöses Gift, welches seine verheerende Bösartigkeit an einem Orte auf so intensive Weise äufsert, dafs keine menschliche

1) Vergl. v. Stosch a. a. O. S. 23 und 24.

2) Vergl. die amtl. Bekanntmachung des General-Gesundheits-Comitté v. 11. Oct. St. Z. N. 287, so wie Fricke und Zimmermann in den angef. Schriften.

Digitized by Google

Vorsicht gegen dasselbe zu schützen vermag, kann nicht in derselben Zeit so Viele, die sich seinen Wirkungen aussetzen, verschont lassen.

„So hat" fährt das Sendschreiben fort „sie es immer überall und allenthalben gemacht, und es ist eine Illusion, wenn man auf der Karte den westlichen Zug nachweisen will, den sie bereits genommen hat. Sie erscheint in der Regel zuerst in den Haupt- und Handelsstädten einer Provinz, und verbreitet sich dann erst excentrisch in die Umgegend, die Winde mögen dabei aus einer Richtung blasen, aus welcher sie wollen. Auf diese Weise stofsen endlich die angesteckten Ortschaften und Provinzen zusammen. Ein solcher Gang der Verbreitung kann aber unmöglich das Ergebnifs einer nach Westen sich fortbewegenden, miasmatischen Luft, und eben so wenig die Folge von Wasserströmungen nach einer bestimmten Richtung hin, sein, sondern man könnte nur annehmen, dafs die Krankheit an diesen Orten allenthalben aus atmosphärischen, tellurischen und cosmischen Verhältnissen, oder eigentlichen Mifsverhältnissen, erzeugt werde. Wer mit diesen unbekannten Gröfsen näher vertraut ist, als ich, und sich in selbst geschaffenen Traumgebilden gefällt, mag in Gottes Namen so lange fortträumen, als er will, nur mag er uns, wenn wir seine sogenannten wissenschaftlichen Deductionen nicht für leere Strohdrescherei erklären sollen, den Nachweis nicht schuldig bleiben, warum allenthalben, und bei den verschiedenartigsten Einflüssen, immer dieselbe Krankheit erscheint, warum ihre Dauer, so wie ihre wahrscheinlich gröfsere oder geringere Verbreitung, auf ein schon im Voraus zu berechnendes Zeitmaafs und nach den äufseren, gegebenen

Digitized by Google

Verhältnissen sich ziemlich richtig bestimmen lassen, und warum die Krankheit nicht gleichzeitig in allen diesen Städten, oder nach einer umgekehrten Reihefolge, entsteht, sondern im Ganzen genommen eine bestimmte Richtung beobachtet, warum sie nämlich nicht früher in Danzig als in Warschau, nicht früher in Berlin als in Danzig, Elbing, Königsberg u. s. w., nicht früher in Magdeburg oder Hamburg als in Berlin, nicht früher in Wien oder Prag als in Lemberg und Pesth entstanden ist?"

Was den ersten Punkt unter den hier angeführten anlangt, so können wir den Leser getrost auf den letzten der angezogenen hinweisen, die Logik des Einen hebt die des Andern auf. So weit wir nun über die unbekannte Natur des Miasmas urtheilen können, haben wir Grund zu glauben, dafs die Fortschritte der Seuche sich nach der Conformation des Landes, namentlich in der Art richten, dafs jene von den Gränzen der Hochländer abgestofsen, sich über die Tiefländer, in, wenn auch hier und da anscheinend regelloser, doch im Ganzen der Abdachung des Landes und seinen tiefsten Senkungen folgender Richtung ausbreite. Wenn wir auch den Zusammenhang nicht kennen, in welchem die Entwickelung gewisser allgemeiner Noxen mit der gröfseren oder geringeren Erhebung des Landes steht, so können wir doch die Thatsache bei einem unbefangenen Blicke auf die Verbreitung der Cholera nicht leugnen und wenn die nord-westliche Ausbreitung der Krankheit lediglich eine Illusion wäre, müfste man nachweisen, dafs eine Verschleppung des Contagiums nur auf den durch dasselbe bisher eingeschlagenen Wegen habe Statt finden können, ein Nachweis, über welchen die euro-

europäischen Sperren im Vergleich mit den offenen Gebieten der Türkei und des asiatischen Rufslands nicht das günstigste Vorurtheil fassen lassen.

Die Regel, dafs die Cholera zuerst in den Haupt- und Handelsstädten einer Provinz erscheine, erleidet für die befallenen preufs. Provinzen einige Ausnahmen, unter welchen man Berlin, Frankfurt, Breslau, Stettin, Posen, Bromberg, vielleicht auch Danzig und Königsberg zählt.

Die Richtung der Winde endlich, welcher zuwider die Krankheit an einem bisher verschonten Orte ausbricht u. s. w., wird als ein Hauptargument gegen die Anhänger des Miasmas behandelt. Das Sendschreiben zeigt in seinen Worten über diesen Punkt eine merkwürdige Uebereinstimmung mit einem Ausspruche eines rühmlichst bekannten Naturforschers in der Berl. Cholera-Zeitung, einem Ausspruche, der sich wie ein Deus ex machina an die Untersuchung der Frage über die entgiftende Kraft des Chlors anschliefst. Auch dort wird erklärt, der Herr Verf. habe zu Träumen keine Zeit. Es ist dies in der That eine sehr vornehme Art, über die Untersuchung von Dingen hinweg zu gehen, die nicht grade nett und plan auf der Hand liegen, wir aber müssen fürchten, dafs unsere Mitbürger es uns schlecht danken würden, wenn wir auf die Hypothese von der Contagion mit gleichem gelehrten Stolze herabsehen wollten. Indefs haben uns unsere praktischen Bemühungen niemals, am Wenigsten während der Herrschaft jener Epidemie Zeit zu leeren Speculationen übrig gelassen, auch stützt sich unsere Ansicht von der nichtcontagiösen Natur der Cholera eben nur auf eigene Anschauung und Vergleichung fremder

Digitized by Google

Beobachtungen. Mit dem Leugnen der Contagiosität einer epidemischen Krankheit ist aber zugleich der Begriff der hervorrufenden Schädlichkeit als eines Miasmas gegeben, ohne dafs man deshalb die Beschaffenheit desselben genau angeben zu können braucht. Wenn es Jemand eingefallen ist, das Fortschreiten der Cholera mit den Strömungen der Luft und des Wassers mehr, als annehmbar ist, in Verbindung bringen zu wollen, so würde, gesetzt auch, er hätte hierin vollständig Unrecht gehabt, dies dennoch über den Ursprung der Seuche nichts entscheiden können. Es wäre wahrlich eine sehr beschränkte Naturansicht, zu glauben, dafs alle Bewegungen auf der Erde nur in Uebereinstimmung mit denen, welche in den beiden Liquidis Luft und Wasser bemerkbar sind, vor sich gehen könnten, während doch alle chemischen, electrischen, magnetischen und organischen Prozesse als eben so viele unabhängige Bewegungen zu betrachten sind.

Wenn man aber eine Erklärung darüber verlangt, dafs die Cholera unter den verschiedenartigsten Einflüssen immer als dieselbe Krankheit erscheine, so möchten wir unsererseits vorher fragen, wie man dazu komme, die Krankheit als „immer dieselbe Form bewahrend“ darzustellen? In der That, was man auch für ein pathognomonisches Bild der Cholera aufstellen möchte, immer wird es entweder eine Summe der verschiedenartigsten Erscheinungen begreifen, oder viele wesentlich zusammengehörende Formen ausschliefsen müssen, was jeder Arzt, der die Cholera nicht blofs aus officiellen Beschreibungen kennt, wissen mufs.

Dann wird gefragt, warum Dauer, Verbreitung u. s. w. auf ein bestimmtes Zeitmaafs sich berechnen lassen? Wir

Digitized by Google

antworten, dafs Contagionen sich selbst verzehren, dafs sie die Masse des Brennstoffs, der mit ihnen in Berührung kommt, vollständig consumiren müssen, ehe sie an einem Orte aufhören; dafs dagegen die Intensität eines Miasmas nach einiger Zeit nachzulassen pflege und dafs namentlich bei der Cholera auf eine für unsere Meinung sehr günstige Weise das gleiche Verhalten des Genius epidemicus durch die fast gleichmäfsige Dauer der Epidemie an gröfseren und kleineren Orten bewiesen wird.

Der 2te Grund des Sendschreibens für die Contagiosität der Cholera lautet folgendermafsen:

2. „Die Krankheit hält sich an kein Klima, an keinen Boden, an keine Witterung. Sie hat bei der gröfsten Kälte und bei der gröfsten Hitze gleich stark gewüthet. Sie herrscht gleichzeitig an Orten, deren geographische Lage und Entfernung von einander die gröfste Verschiedenheit hinsichtlich des Klimas darbieten. So verschieden die Witterung, die Temperatur, die Richtung der Winde in Cairo, Alexandrien, Odessa, Moskau, Petersburg, Warschau, Königsberg, Breslau, Berlin, Wien, Ofen, Magdeburg, Hamburg, Prag und Sunderland zu einer und derselben Zeit auch immer sein mag, so hat doch die Krankheit, unbekümmert um alle diese Einflüsse, ihren Heerd daselbst gefunden. Auch hängt ihre gröfsere oder geringere Ausbreitung an einem Orte durchaus nicht von der besseren oder schlechteren, von der trockenen oder feuchten Witterung, sondern von ganz anderen Bedingnissen ab. So haben wir auch hier in Berlin in der schönsten und wärmsten Herbstzeit verhältnifsmäfsig viel Kranke gehabt, während wir früher und jetzt, bei der

Digitized by Google

heillosesten, schlechten und feuchten Witterung, fast gar keinen Zuwachs an Kranken mehr erhalten, und die Krankheit gegenwärtig ganz im Verschwinden zu sein scheint. Dagegen haben wir um Michaelis, während des Wohnungs-Wechsels, die meisten Kranken gezählt, auch ist die Krankheit dadurch in Stadtviertel verschleppt worden, die bis dahin ganz verschont geblieben waren. Ganz derselbe Fall hat auch in Königsberg und in anderen grofsen Städten stattgefunden. Auch ist es gleichgültig, ob die Gegend sumpfig oder sandig, hoch oder niedrig gelegen ist; aber es ist nicht gleichgültig, ob dieselbe stark oder schwach bevölkert, eng oder weit bebaut ist. Die sumpfreichsten Theile Hollands sind heute noch von der Krankheit verschont, während das gesund gelegene Lüneburg nicht verschont geblieben ist. In der eng bebauten und vielbewohnten Königsstadt Berlins hat die Krankheit mehr Fortpflanzungsstoff gefunden, als in der mit breiten Strafsen versehenen Friedrichsstadt. Noch weniger Nahrung als in dem weiten und luftigen Berlin hat die Krankheit in dem wasserreichen, aber verhältnifsmäfsig noch weniger bevölkerten Potsdam gefunden. Ganz das Gegentheil hat in den eng bebauten und verhältnifsmäfsig stärker bevölkerten Städten, Magdeburg, Breslau, Königsberg u. s. w., statt gehabt. Unser stets für ungesund verschriene und sumpfige Thiergarten, von dem, wenn Sumpfluft, wie einige glauben, an der Erzeugung der Krankheit Theil hat, die Seuche hätte ausgehen und von dort her erst in die Stadt verpflanzt werden müssen, hat trotz den ungewöhnlichen, daselbst stattgefundenen Herbst-Ueberschwemmungen nicht einen einzigen Kranken gehabt. Im Gegentheil haben sich

Digitized by Google

die Berliner durch Benutzung ihrer Landhäuser daselbst am sichersten vor Ansteckung zu schützen gewufst, indem sie die zu frequente Kommunikation mit den Städtewohnern vermieden, und ihre Wohnungen daselbst theils noch behalten, theils erst im Spätherbst, wo die Krankheit schon im Erlöschen begriffen war, verlassen haben."

So Viele wir auch der flüchtigeren Contagionen kennen, so Viele halten sich an Klima, Boden und Witterung. Das Gift der Typhus und der Pest wird bei einer Kälte von 20 Grad vernichtet, bei einem um etwa 7 Zoll verminderten Luftdrucke verflüchtigt. Ohne dasselbe von den Epidemien zu leugnen, müssen wir auf eine besondere Veränderung in der Constitution der Atmosphäre aufmerksam machen, nach welcher das Wechselfieber, eine nicht im Entferntesten contagiöse Krankheit, seit ohngefähr 15 Jahren ganz aus jener Begrenzung herausgetreten ist, welche man demselben in einer früheren Periode in Flufsgebieten und Sumpfländern anzuweisen vermochte. Auf einer Höhe von über 1000 Fufs im mittleren Deutschland, wo früher an eine intermittens nicht zu denken war, sind dergleichen seit jener Zeit durchaus nichts Seltenes mehr und der Unterschied der Jahreszeiten trägt wohl an den meisten Orten dazu bei, die Herrschaft der Epidemie verschwinden zu machen, nicht aber den schwächeren Einfluss, welchen sie zur Hervorbringung der Krankheit in opportunen Individualitäten nur zu üben braucht. Kein Mensch glaubt darum an die Contagiosität des Wechselfiebers, für welche sich doch beinahe dieselben Gründe anführen lassen, deren sich das Sendschreiben zu seinen Zwecken bedient; denn in der That, nur soviel,

Digitized by Google

als vom Wechselfieber in dieser Beziehung gilt, läfst sich auch von der Cholera mit Grund behaupten.

Die Verschleppung der Krankheit während des Wohnungswechsels in Berlin anlangend wird uns das Sendschreiben erlauben noch andere Beweise, als seine simpele Behauptung dafür zu verlangen. Wir unsererseits sind mehrmals in dem Falle gewesen, die Veränderung der Wohnung nicht nur aus allgemeiner Vorsicht, sondern auch in Fällen anzurathen, wo bereits Mitglieder einer Familie als Opfer der, durch ungünstige Umgebungen wirksamer gewordenen Einflüsse des Miasmas erlegen waren, und wir haben davon stets den Erfolg gesehen, dafs bei sonstiger Vorsicht neue Erkrankungnn ganz und gar vermieden wurden; dagegen bemerken wir in den Erkrankungslisten für die Tage des Octobers keine aufserordentliche Zunahme, ja die gröfste Anzahl aller Erkrankungen fällt nicht einmal in jene Zeit. Bedenkt man nun die bei einem Wohnungswechsel unausbleiblich stattfindenden mannigfachen Schädlichkeiten, so wird die Zahl von 24, 45, 44, 46, 42, 51, 33 und 32 neuen Erkrankungen für die Tage vom 1sten bis 8ten October, bei einer Durchschnittszahl von 29 Erkrankungen täglich im September und 35 desgl. im October nichts zeigen, was auf eine Verbreitung des Ansteckungsstoffes schliefsen lassen könnte.

Dafs es aber gleichgiltig sei, ob eine Gegend sumfig oder sandig, hoch oder niedrig gelegen — ist unwahr. Denn betrachten wir den Gang der Epidemie im Grofsen, so sehen wir, wie lange und vergebliche Anstrengungen dieselbe gemacht hat, ehe sie über die Senkung des Plateaus von Hochasien um den kaspischen See nach Europa gelangte, wie sie Thübet und

Digitized by Google

das Stufenland von Kabul verschont liefs, während sie sich mit reifsender Schnelligkeit vom Ganges an den Mündungen des Brahma-Putra und Irawaddy ausbreitete, wie sie von den Bergketten diesseits des Indus aufgehalten an den Sandküsten Geodrosiens und über Meer nach Persien hinkroch [1]), wie sie endlich, in die Tieflande diesseits des Ural gelangt, unaufhaltsam weiter eilte, bis sie an das erhabene Gebiet der Karpathen und den Zug der Sudeten stiefs. Wenn auch diese beiden Erhebungen weder hoch, noch ausgedehnt genug waren, als dafs sie dem Vordringen des Miasmas einen wirksamen Damm hätten entgegensetzen können, so erhielten sich doch diese Höhengebiete während d. J. 1831 inselgleich frei von der Seuche, während die Tiefländer von Gallizien, Ungarn, Schlesien und Böhmen ringsum befallen waren. Die Krankheit erreichte Wien, welches die Grenzstadt des Tieflandes der Donau ist, weiter aufwärts stieg sie in diesem Jahre nicht, während sie sich doch im ganzen Flachgebiet der Elbe bis zu ihrer Mündung ausdehnte. Wenn auch diese geringen Erhebungen, wie schon bemerkt, keinen dauernden Schutz gewähren, so deutet ihr Verhalten genugsam an, was ein eigentliches Hochland unter dem 40sten bis 50sten Breitengrade von der Cholera zu fürchten hat. Der Winter, auch wenn er, wie der von 1831 — 1832 ungewöhnlich mild ist, mindert doch die Heftigkeit der Seuche und beschleunigt ihr Nachlassen und wenn eine dichte Bevölkerung zahlreich hingerafft wird,

1) Vergl. Wagners Beiträge zur Naturgeschichte der Cholera morbus, in Henkes Zeitschrift f. Staatsarzneikunde; 14. Ergänzungsheft f. 1831, S. 1—62.

Digitized by Google

so liegt doch der Beweis vor, dafs eine dünner wohnende nicht minder gelichtet werden könne, denn der Regierungsbezirk von Königsberg hat bei etwa 600,000 Ew. 10,002, der von Danzig bei etwa 260,000 Ew. 5704, der von Marienwerder mit 350,000 Ew. 8240, der von Potsdam mit Berlin aber, bei fast 1,000,000 Ew. nur 3326 Kranke gezählt, also verhältnifsmäfsig noch nicht den 5ten und 7ten Theil von jener Anzahl, während doch in dem Reg. Bez. von Königsberg nur etwa 1500, in dem von Danzig gegen 1720, in dem von Marienwerder etwa 1100, in dem von Potsdam aber fast 2600 Ew. auf die Quadratmeile kommen [1]).

Was endlich die Verhältnisse der Stadtviertel Berlins anlangt, so hat die Cholera sich da am heftigsten gezeigt, wo Armuth und Noth ihr am meisten zu Hülfe kamen, und das stimmt vollkommen mit dem dichteren Wohnen der Menschen in engen Quartieren zusammen.

Wir kommen zum 3ten Grunde des Sendschreibens:

„3. Die Krankheit tritt wie eine contagiöse, durchaus nicht wie eine miasmatische oder aus anderen allgemeinen Einflüssen erzeugte auf. Mit der Erscheinung des ersten Kranken an einem Orte ist auch die Möglichkeit, ja, leider in der Mehrzahl der Fälle, die Gewifsheit der weiteren Verbreitung gegeben, wenn nicht sogleich die wahre Natur der Krankheit erkannt, und die nöthige Vorkehrung gegen ihr weiteres Umsichgreifen getroffen wird. Immer fängt die Krankheit mit Einem Individuum an

1) Vergl. die unter der amtlichen Rubrik „Cholera“ in N. 50 der Allg. P. St. Z. von 1832 gegebenen Notizen.

Digitized by Google

einem Orte an, und ergreift dann mehrere derselben; deren Zahl steigt zu einer gewissen Höhe, und nach 4, höchstens 5 Monaten scheint die Krankheit, nachdem immer weniger Individuen ergriffen werden, erloschen zu sein. Die gröfsere oder geringere Zahl der von der Krankheit Ergriffenen, das schnellere oder langsamere Umsichgreifen, so wie die längere oder kürzere Dauer der Epidemie, ist durchaus von äufseren Umständen, von der gröfseren oder geringeren Empfänglichkeit der Individuen, von ihren Lebensverhältnissen, ihren Wohnungen, Berufsgeschäften und von den mehr oder minder zweckmäfsig ausgeführten oder ganz unterlassenen Schutzmaafsregeln abhängig."

Wir halten uns berechtigt, den Inhalt dieser Sätze als geradezu falsch und aller Erfahrung widersprechend zu bezeichnen. Nein, die Krankheit tritt nicht wie eine Contagion auf, lange vorher, ehe die Aerzte sich entschliefsen, den Ausbruch der sogenannten asiatischen Cholera in einem oder dem andern Falle zu constatiren, wird die Herrschaft des Genius epidemicus durch zahlreiche Erkrankungen dargethan, über welche sie, ein entscheidendes Urtheil abzugeben zweifelhaft sind, welche aber, wenn sie sich in Mitten der Epidemie ereignet hätten, ohne alle Frage den ächtesten Formen zugezählt worden wären.

Wir brauchen uns in dieser Hinsicht auf keine fremden Zeugnisse zu berufen, Jeder mag der eigenen Erfahrung vertrauen, wer aber die Thatsache hinwegleugnen will, der kann die Entstehung der Epidemie nicht beobachtet haben, oder er mufs von einer vorgefafsten Meinung gänzlich befangen, mit sehenden Augen blind gewesen sein.

Digitized by Google

Wo aber, fragen wir, ist es jemals bei einer nur mittelmäfsigen Volkszahl gelungen, die Verbreitung der einmal eingezogenen Seuche zu verhindern, auch wenn man gleich im ersten Falle ihre Natur zu erkennen glücklich genug gewesen. Hat man nicht in Danzig, in Königsberg, in Berlin, Stettin, Hamburg sogleich jede überhaupt anwendbare Sperrmaafsregel in Ausführung gebracht? Und hat man daraus jemals einen andern Nutzen ziehen können, als den Beweis, dafs das präsumtive Gift nicht von den zuerst Erkrankten auf die Folgenden habe übergetragen werden können? Unter Umständen, welche das Umsichgreifen der orientalischen Bubonen-Pest in einer noch so stark bewohnten Stadt verhindert haben würden, schritt die Cholera gleich heftig fort, als wo und wenn man ihr keine Sperre mehr entgegenstellte.

Will man übrigens Stunde und Minute berechnen, so wird es wohl keine Epidemie geben, von der man nicht behaupten könne, sie fange immer mit einem Individuum an; fafst man die Sache aber, wie Solches geschehen mufs, mit mehr Umsicht auf, so wird das Sendschreiben trotz aller amtlichen Quellen, in deren Besitz es sich befinden mag, den Beweis, dafs z. B. in Berlin die Krankheit mit einem Individuo begonnen habe, wohl schuldig bleiben müssen; auch erwähnt die officielle Bekanntmachung über den Ausbruch der Cholera in Berlin [1]), „mehrerer Fälle, welche allerdings verdächtig sind“ und an dem Tage, an welchem man den Ausbruch der Seuche in den Ringmauern der Re-

1) Allg. P. St. Z. vom 2ten Sept. 31.

Digitized by Google

sidenz anerkannte, haben factisch 6 solche Erkrankungen stattgefunden.

Man konnte aber bereits im ganzen Laufe des Monats August sicher sein, unter drei Erkrankenden zwei zu zählen, welche an Symptomen litten, die von der Entwickelung der aura epidemica zeugten, man sah Fälle von der übereinstimmendsten Form, ja man hätte bereits im Monat Juni einzelne Erkrankungen der asiatischen Cholera zuschreiben, jedenfalls aber den Ausbruch derselben einige Tage früher constatiren können, wenn man nicht gewohnt wäre, einen Todesfall als das Criterium der bösartigen Form zu betrachten. Deren aber fanden in der Nacht vom 30sten auf den 31sten August so viel bekannt geworden, mindestens 3 höchst verdächtige statt.

Wenn man nun sieht, wie die Anhänger der Contagion anfänglich, die Macht des Miasmas hinwegleugnend, mit Uebergehung aller der Fälle, welche nicht mit dem Tode endigen oder welche sonst ihren Ansichten nicht günstig sind, nur den ersten im Auge behalten, den man sich endlich bewogen gefunden als einen exquisit-ächten anzuerkennen; wie sie an diesem der Möglichkeit einer Ansteckung nachspüren, Leute vernehmen, die gern Alles zugeben, was man ihnen vorsagt, weil sie nicht wissen, was man von ihnen will und wie sie endlich, nachdem sie einen Berg von Protokollen aufgethürmt sogar auf amtliche Weise die lächerlichsten Fabeln von Ansteckung bekannt zu machen gestatten, welche zu wiederholen uns gesunder Sinn und guter Geschmack bewahren möge, oder wie sie auch zuletzt gar nicht einmal im Stande sind, nur das geringste zeugende Factum für ihr thö-

Digitized by Google

rigtes Vorurtheil aufzufinden, so mufs man Muth und Geduld oder Verblendung und Hartnäckigkeit Derer bewundern, welche ihre Kräfte einer so verlorenen Sache weihen. Vergleicht man aber, wie nach anfänglicher Verleugnung aller Formen, die jenseits jenes einmal festgesetzten Zeitpunktes liegen, dieselben Anhänger der Contagion, später alle, auch die gelindesten Krankheitserscheinungen in ihr Bereich ziehen, sobald sich nur die Möglichkeit einer Ansteckung für diese darthun läfst, so mufs man, in der schlimmen Wahl zwischen bösem Willen und schwachen Einsichten den Einen oder die Andere doch als Ursache einer solchen Handlungsweise betrachten.

Uebrigens sind wir Aerzte Berlins es nicht allein, welche am hiesigen Orte die Herrschaft des Genius epidemicus bereits lange vor dem amtlich festgesetzten Ausbruche der Cholera beobachtet haben, und die Erscheinung wird sogar von dem Sendsendschreiben später (S. 28) selbst zugegeben, nur dafs es ihr durchaus keine Verbindung mit jener bösartigen Epidemie zugestehen will; ein Einwurf, auf den wir weiter unten nochmals antworten werden.

Die Bestimmung der Dauer der Seuche auf 4—5 Monate möchte nicht passend erscheinen, da dieselbe von der Volksmenge, der Witterung und der Intensität abhängt, in welcher das Miasma sich an einem Orte entwickelt. So kennen wir viele Localitäten, wo nur ein opportunes Individuum sich der Einwirkung der Gelegenheitsursachen dergestalt aussetzte, dafs es erkrankte; wo also die Seuche an einem und demselben Tage begann und gröfstentheils auch mit dem Tode des Befallenen endete; wogegen dieselbe in Moskau ein gan-

Digitized by Google

zes Jahr hindurch nie ganz aufgehört, wohl aber während des hohen Winters nur Wenige ergriffen hat. Wenn man aber behauptet, die Dauer der Epidemie hänge von den ergriffenen Schutzmaafsregeln ab, so verleugnet man die Erfahrungen Königsbergs, Petersburgs, Rigas, Warschaus, ja man bricht den Stab über Diejenigen, welche mit allen Mitteln zu lösen und zu binden die Seuche nicht eher, als am 29sten Januar, also nach vollständigem Ablauf des als höchsten bezeichneten Termins aus Berlin vertreiben konnten.

„Oft" fährt das Sendschreiben fort, „erreicht unter günstigen, die Verbreitung nicht befördernden Umständen die Zahl der Erkrankungen kaum die Höhe, dafs man die Krankheit mit Recht als Epidemie bezeichnen kann. Nirgends aber haben so häufige Erkrankungen stattgefunden, als dies wohl der Fall bei Epidemien ist, die in einer auf die Menschen allgemein einwirkenden Ursache, in atmosphärischen und tellurischen Verhältnissen ihren Grund haben. So war unser höchster Zuwachs an Cholera-Kranken 63, während wir im vorigen Jahre täglich an 2000 Kranke zählten, die von dem damals herrschenden miasmatischen, nordischen Katarrh ergriffen worden waren."

Wenn man, entgegnen wir, eine Epidemie beobachten will, so mufs man dies nicht aus den Lazarethberichten und den über die ächtesten Formen einlaufenden Anzeigen thun, sondern es ist nöthig das Verhalten der Mafsen zu beobachten. In diesem wesentlichen Punkte sind wir leider einer, von der des Sendschreibens durchaus abweichenden Meinung. Dasselbe fafst die Krankheit als eine Contagion auf, deren Existenz auf den Gesundheitszustand der übrigen Einwoh-

Digitized by Google

ner durchaus keinen andern Einfluſs gehabt habe, als den, eine Art von Kanonenfieber (S. 31) zu veranlassen. Wie ein solches Kanonenfieber Wadenkrämpfe, Diarrhöen, Schlaflosigkeit und ähnliche Erscheinungen hervorrufen könne, wird nicht gesagt; woher es gekommen, daſs man sicher sein konnte, eine gewöhnliche Diarrhöe bei Vernachlässigung gefahrdrohend werden, endlich aber sich Erbrechen hinzugesellen und zuletzt ein vollendetes Bild der Cholera entstehen zu sehen, meint das Sendschreiben zwar dadurch zu erklären, daſs es jene Krankheiten als prädisponirende Ursachen für die Einwirkung des Contagiums darzustellen versucht, die Grundlosigkeit dieser Ansicht aber leuchtet Jedermann ein, der das Verhalten der herrschenden Diarrhöen, so wie den Einfluſs deprimirender Affecte näher betrachtete. Warum aber, fragen wir, ward damals kein Schnupfen, kein Rheumatismus, keine Unterleibsentzündung für gefährlich in Beziehung auf Cholera erachtet? Warum nahmen die Ausleerungen alsbald eine ungefärbte Beschaffenheit an. Warum bekamen sonst durchaus nicht zu Krämpfen geneigte Leute gleich zu Anfange einer solchen, unter andern Umständen durchaus nicht erschöpfender Diarrhöe ein Ansehen, wie Cholerakranke, Wadenkrämpfe und Angst um die Präkordien, Zufälle, welche doch ohne in die Cholera überzugehen, einer angemessenen Behandlung wichen. Wo ist die Grenze zwischen einer sehr heftigen sporadischen und der epidemischen Cholera practisch anzugeben? Wer kann den deutlichen, allmähligen Uebergang einer Form in die andere, wer die Einflüsse einer ungesunden oder widersinnigen Lebensweise leugnen, welche nur selten dergleichen Uebergangsformen

Digitized by Google

nicht hervorriefen. Tritt aber nicht hier um so klarer das Gewicht jenes practischen ärztlichen Wirkens hervor, welches, ohne vom Nutzen der Sperren und Desinfizirungen viel zu erwarten, die Quelle des Stromes verstopfte, der so gefährlich zu werden drohte? Auf diese Weise sind Tausende gerettet, von denen die amtlichen Nachrichten schweigen, die aber selbst leben um zu zeugen. Die eigentliche Höhe der Epidemie in Berlin, welche auf die Monate September und October beschränkt war, wird jedem Arzte Gelegenheit gegeben haben, den Charakter der meisten ihm in der Privatpraxis vorkommenden Erkrankungen als „choleraartig" kennen zu lernen und es wird nicht schwer sein einen Tag aufzufinden, an welchem mehr als 2000 dergleichen Fälle vorgekommen sind.

„Am wenigsten aber," sagt d. S. weiter, „hat man irgendwo beobachtet, dafs die Krankheit, wie es wohl der Fall bei miasmatischen Krankheiten ist, gleich im Beginnen der Krankheit Hunderte auf einmal ergriffen hätte. Petersburg, welches man gewöhnlich als Beispiel für ein so rapides Umsichgreifen der Krankheit, und demnach auch als Beweis für die miasmatische Natur derselben anführt, liefert geradezu den sprechendsten Beweis, dafs die Vermehrung und Verbreitung der Krankheit lediglich von der gröfseren oder minderen Sorgfalt, die Erkrankten von den Gesunden getrennt zu halten, mit abhängig ist. Auch in Petersburg begann die Krankheit mit Einem Erkrankungs- und Todesfalle. Die Zahl der Ergriffenen stieg allmählig auf 3, 6, 10, 20, 40, 60, und erst dann, als das Volk in seinem Wahne gegen die Maafsregeln der Regierung revoltirte, als man in die Spitäler eindrang, Kranke und Todte aus denselben

Digitized by Google

herausholte u. s. w.; erst von diesem Tage an, und nachdem alle polizeiliche Aufsicht aufgehört hatte, wurden Hunderte täglich von der Seuche ergriffen. Wenn es endlich gar Aerzte giebt, die in der Thatsache, „dafs die Cholera weniger als andere epidemische Krankheiten um sich greift," gerade einen Beweis für ihre nicht ansteckende Natur finden wollen, die glauben, dafs eine contagiöse Krankheit immer ein allgemeines Sterben im Gefolge haben müsse, und daher behaupten, dafs unter den gegebenen Verhältnissen halb Petersburg und Warschau hätten aussterben müssen, wenn die Cholera wirklich ansteckend wäre, so kann ich dagegen weiter nichts erwiedern, als: dafs ich mit der Widerlegung solcher Gründe, die eine so grofse Unkenntnifs des Verlaufs aller contagiöser Krankheiten. und namentlich der ansteckendsten von allen, der Pest, verrathen, meine Zeit nicht verderben mag."

Ohne Rücksicht aber auf jene allgemeine Verbreitung choleraähnlicher Formen, die doch bei Unvorsichtigkeit oder schlechter Behandlung mit grofser Leichtigkeit in das ausgeprägteste Bild der epidemischen Cholera übergingen, wie wir dies in einer sehr grofsen Anzahl von Fällen beobachtet haben, müssen wir immer noch leugnen, dafs die Krankheit nicht bald im Beginnen, d. h. in der ersten bis dritten Woche nach ihrer Entstehung sehr ausgebreitet werde. In Petersburg war z. B. die Reihe der Erkrankungen nicht, wie das Sendschreiben angiebt, 1, 3, 6, 10, 20, 40, 60; sondern 2, 0, 9, 2, 21, 68, 99, 152, 223, 240, 212. An dem letzteren Tage (24sten Juni a., 6ten Juli n. St.), an welchem der im Sendschreiben erwähnte Volksaufstand sich ereignete, waren also bereits 4 Tage lang täglich Hun-

Digitized by Google

Hunderte von der Seuche ergriffen worden und die Epidemie fuhr nur noch 4 Tage lang fort zu steigen, ehe sie von ihrer Akme abfiel [1]). Allerdings war der Zuwachs in diesen Tagen aufserordentlich stark, eine Folge der zügellosen Ausschweifungen der aufrührerischen Arbeiter, so wie der heftigen Gemüthsbewegungen und anderweitigen Schädlichkeiten, welche beim Ausbruche eines Pöbelaufstandes in der von der Seuche heimgesuchten Stadt mächtig auf den allgemeinen Gesundheitszustand einwirken mufsten; doch sind die früheren Zahlenangaben wahrscheinlich zu gering, die späteren zu hoch; da sehr viele Gestorbene erst mehre Tage nach dem Tode begraben und dann erst ihre Namen unter die Zahl der Opfer der Epidemie aufgenommen worden sind.

Wenn wir endlich die Richtigkeit des letzten der in diesem Abschnitte des Sendschreibens enthaltenen Sätze bedingungsweise und bei gehöriger Berücksichtigung der numerischen Verhältnisse so wie der Furcht, welche fast alle Menschen, die sich der Cholera getrost nähern, vor der Pest scheu entfliehen macht, zugeben wollen, da wir eben so wenig zu Gunsten der einen als der andern Meinung Uebertreibungen zu dulden geneigt sind, so können wir doch nicht umhin, bemerklich zu machen, welch sonderbarer Natur ein Giftstoff sein müsse, der, nachdem ihm, eilf Tage nach seinem Erscheinen ein Aufstand alle Pforten geöffnet, schon vier Tage später in einer Stadt von einer halben Million Einwohner seine Höhe erreicht und von da an absteigend binnen zwei bis drei Wo-

1) Vergl. die o. a. Beil. zur Pr. St. Z. N. 285.

Digitized by Google

chen fast alle Heftigkeit verloren hat, während dasselbe Gift, wie behauptet wird, fähig ist, trotz zehnfacher Cordons und unendlicher Quarantainen in Zeit von wenigen Monaten fast den ganzen europäischen Osten zu vergiften. Warum aber, fragen wir, jene Sperren und jene Unterbindung aller Lebensadern der Völker, wenn die Resultate, nicht von Petersburg und Warschau allein, sondern auch von Berlin selbst, also vorliegen? Warum, hat man mit Grund gefragt, um der Möglichkeit willen, dafs ein Procent der Bevölkerung von der Cholera hingerafft werde, den Andern 99 fast unerträgliche Beschränkungen, Lasten und Entbehrungen auferlegen?

Doch — diese Frage gehört nicht hierher. Wir haben sagen wollen, dafs man, ohne eine allgemeine Sterblichkeit zu erwarten, doch glauben mufs, dafs von einer Contagion, wie die der Cholera sein soll, zehnmal mehr Menschen unter den obwaltenden Umständen hätten müssen ergriffen werden, ein Punkt, den das Sendschreiben zu beseitigen suchte, indem es das Kind sammt dem Bade verschüttete.

„4. Die Krankheit läfst sich absperren. Dies ist durch tausendfältige Erfahrung bewiesen, so sehr auch der Schein und ein oberflächlicher Blick auf die stattgefundenen Ereignisse dagegen spricht. Wenn unsere Sanitäts-Cordons die Krankheit nicht abhalten konnten, so beweist dies nichts dagegen, denn das Mifslingen dieses grofsartigen Unternehmens war unter den gegebenen Umständen sehr füglich vorauszusehen, weshalb ich auch gleich anfänglich gegen dasselbe gestimmt habe. Nichts desto weniger glaubte Preufsen, diese Vorkehrungen zu treffen, dem gebildeten Europa schuldig

Digitized by Google

zu sein. Welche Vorwürfe würde man wohl auch Preufsen, und nicht ganz mit Unrecht, gemacht haben, wenn sich dasselbe wegen des wahrscheinlich mifslichen Erfolges hätte abhalten lassen, alles aufzubieten, was das Vordringen der Seuche nach medicinisch-polizeilichen Grundsätzen hätte verhüten können? Preufsen hat daher, unbekümmert um den Erfolg und kein Opfer scheuend, seine Verpflichtung gegen Europa ehrenvoll gelöst. Aber die Ziehung eines Grenz-Cordons auf beinahe 200 Meilen Länge und auf einer durchaus offenen Grenze, nicht gegen wandernde Handwerksgesellen und Schmuggler, sondern gegen zwei kriegführende Völker, ist eine Aufgabe, die noch kein Staat zu lösen hatte, und die wohl schwerlich je genügend gelöst werden dürfte. Trotz aller statt findenden Inconvenienzien wäre dennoch das Unternehmen zum gröfsten Theile gelungen, wäre nur wenige Monate früher der Frieden zu erreichen gewesen. Nicht die Natur der Krankheit, sondern die Macht der Verhältnisse ist an dem Mifslingen dieses Unternehmens Schuld, und ich bin fest überzeugt, dafs wir unter denselben Verhältnissen das Eindringen der Pest eben so wenig wie die Cholera abzuhalten im Stande gewesen wären. Der Satz: Oesterreich habe 100 Jahre lang durch seine Sanitäts-Cordons die Pest abgehalten, aber deshalb doch nicht die Cholera abhalten können, letztere müsse daher anderer (miasmatischer) Natur sein, ist, meines Erachtens, grundfalsch. Hätten wir die Cholera durch die Türkei über Siebenbürgen bekommen sollen, so würde Oesterreich durch seine Sanitäts-Anstalten uns eben so vor der Cholera, wie bisher vor der Pest, bewahrt haben. Die Lage der dortigen Grenze, die Päsee,

Digitized by Google

welche die Natur dort gezogen hat, die von Jugend auf mit dem Geschäfte vertraute Grenzbewachung und und der unbedeutende, schon durch ein Jahrhundert geordnete und geregelte Grenzverkehr zwischen beiden Staaten würde auch hier den Erfolg gesichert haben. Dies konnte aber an anderen Grenzen und unter ganz entgegengesetzten Verhältnissen weder Oesterreich noch Preufsen gelingen. Ein halbes Jahrhundert lang hat man sich Mühe gegeben, den Handelsverkehr zwischen cultivirten Völkern nach Möglichkeit zu erleichtern; Kunststrafsen führen aus einem Lande ins andere; mit Dampfschiffen und Schnellposten durchfliegt man gleichsam ganze Länder; Zoll- und Handelssysteme sind mit einander verschmolzen; dem geistigen und materiellen Verkehr ist jeder mögliche Vorschub geleistet worden, und Alles dies soll auf einmal abgeschnitten, jedes Land, jede Provinz für sich isolirt werden? Dies ist selbst unter günstigeren Aufsen-Verhältnissen, als unter welchen Preufsen und Oesterreich ihre Sanitäts-Cordons zu errichten hatten, ganz unmöglich. Wenigstens kann dies kein Land, keine Provinz, selbst kein einzelner Ort, in die Länge aushalten. Deshalb haben die Sanitäts-Cordons die Seuche auch nur aufhalten, aber nicht abhalten können, deshalb werden wir aber auch die Pest, Falls die Cholera nur ein Vorläufer von ihr sein sollte, ebenfalls nur höchstens aufhalten, aber unter gleichen Verhältnissen nie ganz abhalten können. Dafs aber die Cholera durch unsere Cordons Monate lang wirklich abgehalten worden ist, beweist nicht allein die Geschichte der Epidemie, sondern ein einziger Blick auf die Karte ganz unwidersprechlich. Längs des ganzen Grenz-Cordons grassirte die Seuche aufserhalb des-

Digitized by Google

selben auf sehr vielen Punkten und in der Nähe von einer viertel und halben Meile, ohne den Cordon zu überspringen. Der in einem Rayon von 4 bis 5 Meilen um Danzig gezogene Cordon schützte die weder durch Klima, noch durch Verschiedenheit der Lebensart der Einwohner, weder durch Berge noch Flüsse ausgezeichnete und aufserhalb der Sperrlinie befindliche Umgegend vor der Seuche, während innerhalb derselben die Krankheit allenthalben ausbrach. Die Beispiele, dafs mitten in angesteckten Bezirken sich einzelne Ortschaften lediglich durch freiwillige Sperre vor der Krankheit verwahrten, während die ganze Umgegend angesteckt war, sind heut noch hundertfältig vorhanden, ja, es fehlt nicht an Beispielen, dafs mitten in angesteckten Städten sich einzelne Häuser, Armenanstalten, Convicte, Gefängnisse und dgl. durch Bretter-Umzäunungen und Bewahrung vor jedem unmittelbaren Verkehr nach aufsen gesund erhielten, während die Häuser in der Nachbarschaft angesteckt waren. Auch in Berlin fehlt es an Beispielen der Art nicht, und selbst den Aegyptiern ist diese Erfahrung nicht mehr neu. In einem Schreiben aus Alexandrien vom 26. Septbr. v. J. [1]) wird die Erfahrung mitgetheilt, dafs während des Herrschens der Cholera daselbst, in mehr als 60 sehr zahlreichen Familien, welche sich, wie zur Zeit der Pest, in ihre Häuser verschlossen und sich vor jeder Berührung mit andern Menschen und Gegenständen hüteten, nicht ein einziges Individuum von der Cholera befallen wurde, während viele andere, welche dergleichen Vorsichtsmaafsregeln nicht gebrau-

1) Allg. Zeitung, Beilage zu Nr. 320.

Digitized by Google

chen konnten oder wollten, von der Seuche hingerafft wurden, und woraus der Berichterstatter sehr richtig den Schluſs zieht, daſs die Cholera eine contagiöse Krankheit sein müsse. Aehnliche Erfahrungen sind schon so häufig mitgetheilt worden, daſs es eben so unnütz erscheint, sie zu wiederholen, als es zu weit führen würde, hier neue, noch nicht allgemein bekannte, einzelne Beläge für diese Thatsache (was ich mir jedoch noch für eine andere Gelegenheit aufbewahre) aus den Akten anzuführen. Nicht minder steht es fest, daſs sich die Krankheit, hat sie einmal einen Ort ergriffen, in ihrer weiteren Ausbreitung durch zweckmäſsige Sperr-Maaſsregeln beschränken, ja ganz unterdrücken läſst. Nur ein Faktum der Art will ich hier herausheben, nämlich daſs in dem Bromberger Regierungs-Bezirk allein es der Regierung gelang, in 34 Ortschaften die Verbreitung der Krankheit durch Isolirung des ersten Kranken zu verhüten. Jede dieser 34 Ortschaften hat nur einen Kranken gehabt, und durch Isolirung desselben gelang es 34mal die Krankheit im Keime zu ersticken. Dies ist mehr oder weniger auch in anderen Provinzen, namentlich in Schlesien und Brandenburg, der Fall gewesen. In dem Amtsblatte der Liegnitzer Regierung, vom 20. Nov. v. J., heiſst es wörtlich: „Vollständigen Sperr- und Desinfections-Maaſsregeln wich die Krankheit schnell und fast leichter, als dies bei anderen ansteckenden Krankheiten der Fall zu sein pflegt.“ Soll dies alles Zufall sein? Soll ein solcher Zufall sich selbst 34mal in einem einzigen Regierungs-Bezirke wiederholen können? Sollen tellurische und atmosphärische Verhältnisse nur auf Ein Individuum krankmachend einwirken können, und

Digitized by Google

alle Mitbewohner verschonen? Können die Bedingnisse, unter welchen eine solche individuelle und einzeln stehende Empfänglichkeit für eine allgemein einwirkende Schädlichkeit allenfalls möglich und denkbar wäre, sich auf einer ganz kleinen Distriktsfläche und in so kurzer Zeit 34mal wiederholen? Oder ist es nicht natürlicher und dem schlichten Menschenverstande einleuchtender anzunehmen, dafs, was auch in der Mehrzahl der Fälle nachgewiesen ist, sich der Erkrankte die Krankheit von einem angesteckten Orte geholt, sie in seine Heimath gebracht hat, an der Weiterverbreitung derselben aber durch Isoliruug verhindert worden ist."

Nachdem nun eine kostbare Erfahrung, durch Geld und Menschenleben vielleicht zu theuer erkauft, uns gelehrt hat, dafs von zwei Fällen der Eine nothwendig stattfinden müsse: entweder dafs alle, nach bestem Wissen und Kräften bisher getroffenen Cordoneinrichtungen gegen das Contagium der Cholera unzureichend seien, oder dafs überhaupt eine Verbreitung der Krankheit durch Uebertragung (sogenannte Verschleppung) eines Giftstoffes nicht annehmbar sei, übernimmt es das Sendschreiben, uns die erste dieser beiden vernünftigen Möglichkeiten als Wirklichkeit darzustellen und unterhält uns hiernächst noch mit einigen Notizen über die Nützlichkeit der Cordons an Orten, wo man, rings von der Krankheit umgeben, dieselbe von sich abgehalten habe.

Warum aber ist eine solche Abhaltung, wenn auch nicht an den äufsersten Grenzen des Reichs gegen Polen und Rufsland, doch mindestens an der Oder, wo die übelen Verhältnisse zu Krieg führenden Nachbaren aufhörten, nicht bewirkt worden. Warum hat Oestreich nicht einmal den geringen Raum sichern können,

Digitized by Google

in welchen es seine Hauptstadt einschlofs? Warum ist es nicht in einem einzigen gröfseren Orte gelungen, die Krankheit „im Keime zu ersticken?“ Nicht einmal in Berlin, wo alle An- und Absichten des Sendschreibens sich, namentlich Anfangs, geltend machen konnten und geltend machten! In der That, der Verkehr ist in Europa lebendig geworden, nun aber, seit dem Anfange des Octobers steht die Cholera da still, wo er am lebendigsten ist, im Herzen von Deutschland, auf den grofsen Landstrafsen nach Niederland, Frankreich und Italien. Was hält sie dort auf? Woher kommt es, dafs sie, je weiter aufwärts steigend zum Mittelpunkt des Gedränges der Völker, um so weniger Opfer fordert; diese Krankheit, welche sich, wie das Sendschreiben behauptet, an kein Klima, an keinen Boden, an keine Witterung hält? —

Was nun den Schutz anlangt, welchen ein um das befallene Danzig gezogener Cordon den aufserhalb desselben gelegenen Ortschaften gewährt haben soll, so sieht es damit mifslich genug aus und haben wir in dieser Beziehung nur auf die Karte und die betreffenden Nachrichten der Staatszeitung zu verweisen [1]). Die Beispiele, dafs Oerter, die sich noch so streng absperrten, dabei Nichts gewannen, vielmehr von der Cholera und der Sperre, zwei Uebeln, von denen man nicht weifs, welches das Kleinere sei, heimgesucht wurden, sind eben so häufig, ja viel häufiger, als die für den Nutzen der Sperren; und wenn man einerseits behaupten kann, dafs jene Sperren nicht streng genug gehand-

1) Vergl. noch Königsberger Verh. 1. S. 27.

Digitized by Google

habt werden konnten, so kann man mit demselben Rechte sagen, dafs die verschonten Orte auch ohne dieselben nichts von der Cholera zu befahren gehabt hätten, um so mehr, da auch hierfür zahlreiche Beispiele sprechen.

Wenn aber die Erscheinung, dafs z. B. in 34 Orten des Reg. Bez. Marienwerder die Cholera sich auf ein Individuum beschränkte, den Beweis führen sollte, dafs ein wirklicher Giftstoff durch Absonderung der Infizirten vertilgt worden wäre, so müfste gegentheils bewiesen werden, dafs ohne solche Absonderung eine gröfsere Menge von Individuen befallen worden sein würde. Diesen Beweis aber bleibt uns das Sendschreiben nicht blos schuldig, sondern es übersieht auch noch die beiden folgenden Thatsachen:

1. Alle jene 34 Orte sind kleine, von wenigen Familien bewohnte Dörfer, deren Einwohnerzahl zu der des ganzen Reg. Bez. oder auch einer gröfseren Stadt, wie z. B. Danzigs, wo die strengste Sperrung, welche überhaupt denkbar ist, Statt fand, in einem vielleicht noch kleineren Verhältnisse steht, als dieser eine vorgekommene Krankheitsfall zu der Anzahl der im ganzen Regierungsbezirk oder einer dergleichen Stadt vorgekommenen. Hieraus schliefsen wir mit Grund, dafs der Einflufs der Epidemie, welcher eine besondere Opportunität und günstige Gelegenheitsursachen voraussetzt, unter dieser Menschenzahl überhaupt nur eine Person antraf, bei welcher die genannten Bedingungen sich vorfanden.

2. Wodurch will man in allen jenen 34 Fällen beweisen, dafs nicht, bevor die Einwirkung des präsumtiven Giftes an der infizirten Person bemerkbar ward, dieselbe mittelbar oder unmittelbar mit allen Bewoh-

Digitized by Google

nern des so glücklich frei erhaltenen Ortes in Verbindung gestanden; wie will man wenigstens die Wahrscheinlichkeit hiervon in der Mehrzahl der Fälle darthun? Es ist Grund da, zu glauben, dafs die Meisten jener Personen Zeit genug behielten, vor und in den ersten Stunden ihres Erkrankens durch ihre Umgebungen das Gift in alle Welt zu verbreiten.

Wird nun die Frage aufgeworfen, ob tellurische und atmosphärische Einflüsse nur bei einem Individuum die Krankheit erregen könnten, so antworten wir, dafs dies bei einer geringen Menschenzahl allerdings der Fall sein könne und eigentlich müsse; dafs indessen epidemische Einflüsse von contagiösen Giften sich hauptsächlich dadurch unterscheiden, dafs sie nicht wie jene überall spezifisch, d. h. zur Hervorbringung der bestimmten Krankheitsform wirken, sondern dafs sie geradweise sich in verschiedenen pathologischen Zuständen darzuthun pflegen, welche mehr oder minder von dem abweichen, was man als das Produkt der unbeschränktesten Herrschaft der Epidemie über eine Individualität — als den vollständigsn Reflex des Miasmas im Organismus bezeichnen könnte. Und dergleichen Uebergangsformen haben sich aller Orten gezeigt.

Wir kommen auf den im Sendschreiben als fünften bezeichneten Punkt.

„5. Die Form, in der die Krankheit auftritt, beweiset schon, dafs ihr ein fremder, ein specifischer Ansteckungsstoff, ein wahrer Vergiftungs-Prozefs zum Grunde liegt. Ich bin 33 Jahr praktischer Arzt, habe stets in grofsen Spitälern gewirkt, und bin als klinischer Lehrer stets beflissen gewesen die Physiognomie der Krankheiten näher

Digitized by Google

zu erforschen, aber nie habe ich etwas ähnliches gesehen. Die Krankheit hat mit unserer bekannten Cholera, nichts als die uneigentliche Benennung gemein; die Lebenden sehen wie die Todten und die Todten wie die Lebenden aus. Wer in eine Todtenkammer von Cholera-Leichen tritt, könnte glauben, dafs ein Rauch oder Tiek Modelle für den Ausdruck aller Leidenschaften der menschlichen Seele, hier aufgestellt hätte. Die Schnelligkeit mit der die Krankheit verläuft, die totale Umwandlung aller Lebenssäfte in wenigen Stunden, die Verstimmung und Lähmung des ganzen Nervensystems können nicht die Folge einer allgemein einwirkenden Atmosphäre oder eines sonstigen Mediums sein, in der sich gleichzeitig Hunderttausende unbeschadet bewegen. Es ist ein Vergiftungs Prozefs, der nur mit den Wirkungen eines Schlangen- oder Natterbisses, genommener Blausäure oder eines ähnlichen Giftes vergleichbar ist. Wer heute noch frisch und gesund ist, kann Morgen, ja schon nach wenigen Stunden eine Leiche sein. Dies ist eben das Gespensterartige, was die Krankheit an sich hat, und was sie vom Beginne der Epidemie an bis zu ihrem Verschwinden gleich intensiv behält. Dadurch unterscheidet sie sich auch von allen miasmatischen Epidemien, die in ihrem weiteren Verlaufe ihren Charakter bedeutend verändern. Wie alle echt contagiöse Krankheiten durch millionfältige Ueberpflanzungen immer dieselbe Form beibehalten, so ist dies auch bei der asiatischen Cholera der Fall. Sie kann sich wie die Pest, die Pocken und alle ansteckende Krankheiten zwar extensiv vermindern und verstärken, aber intensiv bleibt sie immer dieselbe. Sie kann auch, wie alle contagiöse Krank-

Digitized by Google

heiten, nach Maafsgabe der höheren oder niederen Empfänglichkeit für den Ansteckungsstoff und selbst nach der gröfseren oder geringeren Einwirkung des letzteren mehr oder minder, schneller oder langsamer tödten, ohne deshalb ihre wesentliche Form zu ändern. Wie alle durch Contagion herbeigeführte Epidemien tödtet die Cholera bei ihrem ersten Auftreten an einem Orte am stärksten, während alle miasmatische Epidemien in der Mitte ihres Verlaufs die meisten Opfer fordern, oder den davon Befallenen am meisten verderblich werden. Will man aber, trotz aller dieser Thatsachen jede Analogie der Cholera mit anderen contagiösen Krankheiten läugnen und behaupten, dafs ihr alle characteristische Kennzeichen der letzteren fehlen, so habe ich auch hierauf weiter nichts zu erinnern, als dafs eine solche Behauptung entweder nur in einer mangelhaften Kenntnifs der Natur und des Verlaufs sowohl anderer contagiöser Krankheiten als der Cholera selbst, oder in einer bloſsen vorgefafsten Meinung beruhen könne, da es einmal viele echt contagiöse Krankheiten, ohne Fieber, ohne bestimmte Krankheits-Stadien und ohne sichtbaren Auswurf des Krankheitsstoffes giebt, und andern Theils die Cholera selbst vieler dieser Attribute keinesweges, wie positiv angenommen wird, ermangelt; sich auch gar nicht einsehen läfst, warum sie nicht, wie z. B. die Wasserscheu, eine Krankheit ganz eigener Art sein könnte, ohne deshalb aufzuhören, contagiös zu sein.“

Allerdings führt die Krankheit ganz ungewöhnliche Erscheinungen mit sich, ungewöhnlich, nicht ihrer Natur, sondern ihrer Steigerung nach, die aber dennoch schon den Aerzten früherer Zeiten nicht unbekannt

Digitized by Google

waren; theils bei starker Entwickelung von Wechselfieberepidemien (febr. interm. cholerica), theils bei einer Steigerung der Heftigkeit unserer sporadischen Cholera morbus, wo dann die Krämpfe gewaltsamer auftreten, die Ausleerungen sich entfärben u. s. w., wie man u. A. im Celsus und Sydenham [1]) vergleichend nachsehen kann. Daher und bei den unmerklichen Abstufungen zwischen beiden Krankheiten, kann man die epidemische von der sporadischen Cholera nur durch die gröfsere Heftigkeit der Erscheinungen unterscheiden, und wir glauben, dafs die von einem der Sectatoren des Galenus [2]) gegebene Definition der Krankheit, wenn auch nicht unbedingt, so doch weit besser auf die neuerdings so furchtbar gewordene Form passe, als die des Petersburger Medizinal-Raths in einer amtlichen „Vorschrift über die Heilung der Cholera“ im Jahre 1823.

Die Phraseologie, womit sich das Sendschreiben nun über die Erscheinungen verbreitet, welche man „auf keine Weise als Folge einer allgemein einwirkenden Atmosphäre oder eines sonstigen Mediums, worin sich gleichzeitig Hunderttausende bewegten“ dürfe betrachten können, setzt uns, wie schon früher mehrere Stellen, in Verlegenheit. Gründen kann man andere Gründe entgegensetzen; man kann sie widerlegen, oder man wird von ihnen überzeugt. Wie aber soll auch ein Chalkenteros Geduld genug besitzen, fortwährend nichts als Windmühlen zu bekämpfen und den Athem

---

1) Celsus de re medica IV, c. XI. ed. Lugd. Sydenham Const. epid. part. anni 1669, Opp. univ. ed. Lugd. 741 p. 175.

2) In dem unächten Buche Galens: de medicinae definitionibus. Ed. Venet. 622. p. 22, B.

Digitized by Google

seines Mundes zur Zerstörung von Seifenblasen zu verwenden! Hunderttausende verbringen ihr Leben in Hütten, wo ein zartnerviges Individuum binnen Kurzem, von widerwärtigen Eindrücken überwältigt, von einem typhösen oder fauligten Fieber ergriffen werden würde, einer Krankheit, deren Erscheinungen mindestens ein eben so grofses Gesunkensein der Lebenskraft andeuten; aber auf Hunderttausende, welche z. B. in Berlin sich in jener Atmosphäre bewegten, wurde nicht Einer, sondern 1000 ergriffen, was allein schon die Nichtigkeit jener tönenden Phrase beweist, auch für Leute, die nicht, wie wir, Gelegenheit und Lust hatten, den Einfluſs der Atmosphäre auf die übrige Bevölkerung kennen zu lernen.

Wir halten, nach dem bisher Gesagten, eine Widerlegung der übrigen Punkte dieses Absatzes für unnöthig und fügen, indem wir dieselben der Critik des Lesers überlassen, nur noch hinzu, dafs hier theils zwischen Epidemien und Contagionen Unterschiede aufgestellt werden, wie sie gar nicht vorhanden sind, theils der Cholera Eigenthümlichkeiten angedichtet werden, wie sie ihr gar nicht zukommen. Wenn aber das Sendschreiben der Wasserscheu erwähnt, so machen wir darauf aufmerksam, dafs diese „Krankheit ganz eigener Art“ doch keinesweges als eine reine Contagion zu betrachten sei, nämlich in dem Sinne, wie dies die Pest für die Länder des nördlichen und mittleren Europas ist; vielmehr eine freiwillige Erzeugung derselben in Folge atmosphärischer Einflüsse innerhalb der Grenzen dieser Länder in die Reihe der unbestreitbaren Erfahrungen gehört.

„6. Die Mittheilung der Krankheit von

Digitized by Google

Individuum zu Individuum läfst sich in tausenden von Fällen nachweisen. Wenn heute eine Schwangere in die Charite aufgenommen wird, sie morgen an der Cholera erkrankt, und nachdem sie von dort in ein Cholera-Lazareth gebracht, in dem anstofsenden Nebenzimmer und an demselben Tage 3 Säuglinge an der Cholera erkranken und in wenig Stunden sterben, während aufserdem im ganzen Hause sich kein Cholera-Kranker befindet; wenn dieselbe Erfahrung sich mit einer andern Schwangern und 3 anderen Säuglingen nach 3 Wochen wiederholt; wenn heute der ganz gesunde und kräftige Wärter eines Irren, der Cholera krank geworden ist, ebenfalls an der Cholera erkrankt und in wenig Stunden stirbt; wenn der ganz gesunde Hausvater, dessen Wohnung zwischen 2 Krankenstuben liegt, in denen die letzten Cholerafälle sich ereigneten, und der die Aufsicht bei der Reinigung der inficirten Zimmer, Kleider und Geräthe zu führen hatte, plötzlich von der Krankheit befallen wird, und ebenfalls in wenig Stunden stirbt; wenn die Krankheit, während sie in der ganzen Stadt schon aufgehört hat, nur noch in einzelnen Krankensälen der Anstalt, in die sie einmal eingeschleppt worden ist, von Individuum zu Individuum sich fortpflanzt, während die übrigen 800 Individuen die aufserdem in demselben Hause und unter denselben Verhältnissen und Einflüssen sich befinden, gesund bleiben; wenn in einem kleinen, vor dem Stadtthore ganz isolirt gelegenen Hause, in dessen ganzer Umgegend noch kein Cholera-Kranker vorgekommen ist, am 12. October Abends ein bei seinem Oheim wohnender Arbeitsmann plötzlich erkrankt und in derselben Nacht noch stirbt, am folgenden Tage (den 13.)

Digitized by Google

des Oheim einziges Kind erkrankt und ebenfalls stirbt und am 15. der Oheim selbst von derselben Krankheit befallen und endlich mit Sicherheit ermittelt wird, dafs des Oheims Bruder, Cholera-Krankenträger auf der Stadtvoigtei ist, und der zuerst Verstorbene denselben am 12. Morgens besucht hat; wenn ferner in einem hiesigen Militair-Lazarethe, in welchem bis dahin, und auch Monate lang nachher, kein Cholera-Kranker vorgekommen, dessen Bewohner von der Stadt getrennt, dessen Ausgänge durch Wachen besetzt waren, ein der Entlassung naher Convalescent plötzlich Cholera krank wird, und, nachdem er entfernt und in ein Cholera-Lazareth gebracht worden, auch sein Nebenmann von derselben Krankheit ergriffen wird, und sich dann ergiebt, dafs der zuerst Erkrankte, den Tag vorher das Hospital verlassen, und ein Haus betreten hat, in welchem mehrere Erkrankungen statt gefunden haben; wenn endlich in einer grofsen Stadt im ganzen Verlaufe der Epidemie sich die Verbreitung derselben, man möchte fast sagen von Haus zu Haus, so evident nachweisen läfst wie es hier in Berlin geschehen [1]), und wie es sich überall nachweisen liefse, wenn man es nur nachweisen wollte — so kann ich dies Alles nur für Belege der Ansteckung, und die Krankheit selbst, nur für contagiös erklären. Aehnliche Fälle von Mittheilung der Krankheit, wie die eben angeführten, ereignen sich aber täglich, und sind bereits so vielfältig nachgewiesen worden, dafs ich mit Aufzählung mehrerer einzelner Data nicht die Zeit verderben will. Sehr richtig sagt auch das

1) Berliner Cholera-Zeitung Nr. 5, 20, 31, 34 u. 35.

Digitized by Google

das schon oben erwähnte Amtsblatt der Liegnitzer Regierung, dafs, wo mehrere Krankheitsfälle nach einander eintraten, sich die Wege, auf welchen die Krankheit sich durch Ansteckung verbreitet hatte, meistens sehr bestimmt und zwar bestimmter nachweisen liefsen, als dies bei den meisten ansteckenden Krankheiten der Fall sei. Man behauptet zwar: Aerzte und Wärter, die doch am meisten mit den Kranken in Berührung kommen, würden nicht angesteckt, folglich könne die Krankheit auch nicht ansteckend sein, und alle, das Gegentheil beweisende Erfahrungen, wären nur illusorisch. Ganz abgesehen davon, dafs Aerzte und Krankenwärter, eben weil sie mit Kranken umgehen, mehr abgestumpft gegen alle schädliche Einwirkungen sind, weniger Ansteckungsfähigkeit wie andere Menschen besitzen, so ist die beliebte Behauptung, die ein Miasmatiker dem andern nachspricht, oder wohl gar nachschreibt, ohne sich im mindesten zu bekümmern, ob sie richtig sei oder nicht, ganz erfahrungswidrig; denn nicht allein alle jüngeren in Lazarethen angestellten Aerzte sind fast durchgehends an der Cholera erkrankt, sondern auch viele ältere sind ein Opfer derselben geworden. Die mit Aerzten so schwach besetzten Provinzen Posen und Preufsen haben nach den blofs bis jetzt eingegangenen amtlichen Berichten 14 Aerzte, worunter 6 Kreis-Medicinal-Beamte sich befinden, an der Cholera eingebüfst. Noch weit bedeutender ist die Zahl der Krankenwärter, die ein Opfer ihres Berufs wurden. In Berlin allein erkrankten nach den ersten amtlichen Nachweisungen davon 49 und starben 22. Aufserdem sind noch 64 nachträglich angezeigt oder sonst zur Kenntnifs der Behörde gelangt. In anderen

Digitized by Google

Spitälern ist das ganze Lazarethpersonale ausgestorben und Herr v. Subkoff, ob er gleich die Contagiosität der Krankheit läugnen will, hat doch nicht umhin gekonnt, selbst anzuerkennen, dafs in der Regel von den Spitaldienern 30 bis 40 Procent von der Cholera ergriffen wurden, wenn aufserdem nur 3 Procent von der Bevölkerung erkrankten."

Nichts ist in der That leichter, als der Schlufs, dafs wenn A. mit B. zusammengekommen, B. aber das präsumtive Choleragift an sich getragen hat und nun A. an der Cholera erkrankt, er von B. vergiftet worden sei. Wenn aber das post hoc wirklich fest steht, so fehlt doch noch Vieles, das propter hoc daraus entnehmen zu können. Die mystische Dreizahl, welche im Sendschreiben als Beweis vorgelegt wird, möchten wir gern unberührt lassen, da sie einem Gebiete angehört, welches von Contagionisten geleitet und über welches nur von Solchen berichtet wird. Wir Alle haben Fälle gesehen, wo, nachdem eine Person an der Cholera erkrankt war, Andere ebenfalls erkrankten, theils in Familien, denen man eine besondere Opportunität zuschreiben mufste, theils in Häusern, wo ganz besonders günstige Causalmomente zu walten schienen. Konnte man im letzteren Falle die Hinwegräumung jener Noxen bewirken, so hörten die Erkrankungen sicher auf, ohne dafs man doch behaupten konnte, irgend ein einmal aufgenommenes Gift neutralisirt zu haben.

Uebrigens ist, bei den Ansichten der Dirigenten der Charite nicht zu glauben, dafs man jener Cholerakranken Verbindungen mit dem Nebenzimmer gestattet haben werde, auch wird dieselbe sicher nicht ohne vorherige gründliche Desinfizirung aufgenommen worden

Digitized by Google

sein. So erscheint es also wundersam, wie ein Thüren oder Schlüssellöcher durchdringendes Gift nicht auf die näheren Umgebungen der Kranken eingewirkt haben sollte.

Es wäre zu weitläufig, die Angaben über die Verbreitung der Cholera in den Häusern und Strafsen Berlin's hier näher beleuchten zu wollen, wir hoffen dieselben vorläufig mit Hinweisung auf unsere Gründe übergehen zu dürfen.

Dafs Aerzte und Krankenwärter so gut, ja bisweilen (obgleich z. B. Riga und Berlin auch vom Gegentheile zeugen) verhältnifsmäfsig häufiger, als andere Personen erkranken, stimmt mit der von uns bald aufzustellenden Ansicht von der Natur der Cholera vollkommen überein [1]); noch mehr dies Andere, dafs die grofse Mehrzahl erkrankter Aerzte zu den Contagionisten gehörte und dafs auch unter dem von ihnen abhängigen Wärterpersonale die meisten Erkrankungen vorkamen. Das sind psychische Einflüsse, die man vergebens hinwegzuleugnen versuchen wird. Die Berliner Cholerawärter aber konnten durch Umgang mit Kranken gegen schädliche Einwirkungen schon darum nicht ganz unempfänglich sein, weil sie gröfstentheils Leute waren, die sich nie mit Krankenpflege beschäftigt hatten, sondern nur, in der arbeitslosen Zeit, selbst mit Gefahr ihres Lebens vor dem Hungertode sich zu schützen entschlossen waren.

„Wenn man aber," schreibt das Sendschreiben weiter, „anführt, dafs sehr Viele, die mit dem Kranken im innigsten Verkehr gestanden, von der Krankheit nicht

1) Vergl. Rigaer Beob. u. s. w. S. 64.

Digitized by Google

ergriffen worden sind, dafs Andere, welche das Bad, das Bett mit dem Kranken getheilt, ja sogar die Excreta gekostet oder der eingeimpft haben, dennoch von der Krankheit verschont geblieben sind, so beweiset dies nichts anders, als dafs es eben so für das Choleragift unansteckbare Individuen giebt, wie für alle andere Ansteckungsstoffe. Es existirt überhaupt keine absolute Ansteckung, selbst die Pest, die ansteckendste von allen Krankheiten, steckt nur unter gewissen Bedingungen und unter bestimmten begünstigenden Einflüssen an. Wäre dies nicht der Fall, hätte es überhaupt je eine absolut ansteckende und eben so tödtliche Krankheit wie die Pest und Cholera gegeben, so wäre das Menschengeschecht schon längst ausgestorben — wenigstens lebte kein Türke mehr. Auch die Pest, selbst da, wo sie stets zu Hause ist, herrscht nur zu gewissen Jahreszeiten epidemisch, und steckt nur unter äufseren, die Verbreitung begünstigenden Einflüssen, bald mehr, bald weniger an. Behauptet man endlich, dafs in der Mehrzahl der Fälle die Entstehung der Krankheit durch Mittheilung sich gar nicht nachweisen lasse, so liegt der Grund theils in der flüchtigen Natur des Ansteckungsstoffes, der eine Infection ohne unmittelbare Berührung zulässig macht, theils in der Unvollkommenheit, mit welcher Untersuchungen der Art oft geflissentlich geführt werden, oder bei den stattfindenden Lebensverhältnissen der dabei betheiligten Personen überhaupt nur geführt werden können. Uebrigens hat die Cholera auch dies mit allen anderen ansteckenden Krankheiten, selbst mit denen, welchen ein fixeres Contagium zum Grunde liegt, gemein. Wer ist im Stande nachzuweisen, durch wen oder durch welches Medium

Digitized by Google

in jedem einzelnen Falle die Ansteckung der Blattern, der Pest, des Typhus, der contagiösen Augenkrankheit u. s. w. vollführt worden ist? Der Mangel eines solchen Nachweises berechtigt aber noch keineswegs zu dem Schlusse, dafs alle diese Krankheiten nicht ansteckend wären. Im Gegentheile, man schliefst auf die erlittene Ansteckung zurück sobald die Krankheit erscheint; denn zur Feststellung der contagiösen Natur einer Krankheit, gehört nur ein einziger unzweifelhaft nachgewiesener Fall von Ansteckung, während 1000 negative Beweise noch nichts für die miasmatische Natur der Krankheit oder gegen ihre Contagiosität beweisen können. Noch weniger aber kann man behaupten, die Krankheit sei von selbst entstanden, weil sich die erlittene Infection nicht befriedigend genug in jedem einzelnen Falle ermitteln liefs. Dies kommt mir eben so vor, als ob man behaupten wollte, ein auf fremden Boden sich einfindendes indisches Gewächs, müsse von selbst oder durch Einwirkung atmosphärischer, tellurischer und cosmischer Verhältnisse entstanden sein, weil es nicht zu ermitteln ist, wer das Saamenkorn hingestreut oder wie es sonst hingekommen ist. Soll aber, um dieses Beispiel festzuhalten, die an Klima und Boden nicht gewöhnte Pflanze nicht einzeln bleiben und aussterben, soll sie sich regeneriren, vervielfältigen, so mufs ihr ein entsprechenderes Klima, ein entsprechenderer Boden (im Treibhause) angewiesen werden. Auf gleiche Art tragen Lebensweise und Witterung das Ihrige dazu bei, um das Gedeihen und die Verbreitung der fremdartigen Krankheit, der Cholera, an einem Orte mehr oder minder zu begünstigen, ob sie gleich eben so wenig durch klimatische Einflüsse und Diätfehler

Digitized by Google

bei uns erzeugt werden kann, als der blos gedüngte Boden und die Treibhausluft zur Erzeugung von Gewächsen für sich ausreichen. Ohne Saamen ist keine Erzeugung möglich; der Saame allein thut es aber auch nicht. Waizen auf ein Steinpflaster geworfen, vegetirt nicht, aufser wenn ein hinzugekommener Regen, hier und dort ein Körnchen aufkeimen läfst — auf guten Gartenboden gesäet, giebt es aber bald ein ganzes Waizenfeld."

Das Mehr und Minder der Fälle entscheidet hierbei allerdings. Von hundert Individuen, welche sich den Einwirkungen des Typhusgiftes, der Pest u. s. w. aussetzen, erkrankt stets über die Hälfte, oft $\frac{9}{10}$; in gleichem Falle bei der Cholera sahen wir unter Hunderten oft kaum Einen, von dem man hätte sagen können, er sei in Folge der Ansteckung erkrankt. Die Gifte der flüchtigen Contagionen setzen nicht etwa eine besondere Empfänglichkeit voraus, welche nur Wenigen eigen wäre; es bedarf vielmehr des Gegentheils hiervon, einer besonderen Nichtempfänglichkeit, damit eine vollständige Ansteckung nicht hafte. Die Cholera dagegen verlangt thatsächlich Opportunität der Individuen, und zwar je nach der Stärke des Miasmas eine gröfsere oder geringere, immer aber in einem, das Verhalten jener Gifte weit übertreffenden Grade.

Wenn nun das Sendschreiben weiter oben (S. 21) in Uebereinstimmung mit dem Amtsblatte der Liegnitzer Regierung behauptet, „dafs die Wege, auf welchen sich die Krankheit durch Ansteckung verbreitet, sich meistens sehr bestimmt und zwar bestimmter nachweisen liefsen, als dies bei den meisten ansteckenden Krankheiten der Fall sei," wenn dagegen an den mei-

Digitized by Google

sten Orten, wo eine gründliche Untersuchung durch sachkundige und unbefangene Männer geführt worden, solche Wege aufzufinden durchaus unmöglich gewesen ist; wenn ferner das Sendschreiben S. 23 frägt, „wer im Stande sei, nachzuweisen; durch wen oder durch welches Medium in jedem einzelnen Falle die Ansteckung der Blattern, der Pest, des Typhus, der contagiösen Augenkrankheit u. s. w. vollführt worden ist," und man hier einwenden kann, dafs sich dies zwar nicht in jedem einzelnen Falle, aber bei der Pest fast in jedem Falle, namentlich des Ausbruchs, nachweisen läfst [1]), und dafs ferner der Typhus, obzwar eine contagiöse Krankheit, dennoch auch bei uns als ein primäres Produkt der Wechselwirkung organischer und kosmischer Verhältnisse sich entwickele, also gar nicht einmal immer und unbedingt aus einer Ansteckung hervorzugehen brauche, so ist, glauben wir, die Inconsequenz und das Erfahrungswidrige der Behauptung hinreichend dargelegt, nach welcher der Nachweis über erfolgte Ansteckung nicht geführt zu werden braucht, indem man von einigen, durch die Contagionisten für unzweifelhaft erklärten Fällen von Ansteckung, oder was dasselbe sagen will, von einer vorgefafsten Meinung aus auf eine Infection zurückschliefst, sobald die Krankheit erscheint. Durch Machtsprüche wird keine Wahrheit zur Lüge! Ein Verhältnifs von tausend negativen zu einem positiven Beweise würde Letzteren verdächtig machen müssen, selbst wenn ein Aristides sich für die Richtigkeit der angeführten Thatsachen verbürgte; soll man aber unter negativen Beweisen solche verstehen, wo die Un-

1) Lorinser in d. A. P. St. Z. 1831, N. 275, S. 1516.

Digitized by Google

möglichkeit der Verbindung eines Individuums mit ansteckenden Gegenständen nachgewiesen ist, so müfste Einer hundert Fälle von Ansteckung entkräften, um so mehr, da es immer precär ist, von der Berührung eines Gegenstandes und dem erfolgten Erkranken den Schlufs zu ziehen, dafs jener Gegenstand ein Gift an sich getragen, dessen Folge die Krankheit sei. Und selbst wenn dieser Schlufs über allen Zweifel wäre, würde ein solcher negativer Beweis zur Begründung des Urtheils hinreichen, dafs eine Krankheit nicht rein contagiös, sondern miasmatisch-contagiöser Natur sei. —

Es thut uns leid, dem Sendschreiben in seinem der Botanik entlehnten Gleichnisse nicht folgen zu können, indessen sei es uns erlaubt, von der Physiologie der Pflanzen zu der des Menschen überzugehen. Der Mensch aber ist unter allen Himmelsstrichen derselbe und auf gleiche Einwirkungen der Aufsendinge reagirt er innerhalb gewisser Grenzen der Individualität ganz auf gleiche Weise. An der Cholera aber erkranken die Organismen, daher man auch niemals behaupten kann, dafs die Cholera bei einem Märker eine auf fremden Boden sich einfindende Indische Krankheit sei, denn der Körper eines Märkers ist von dem eines in Indien lebenden Kaukasiers nicht mehr verschieden, als von dem eines Baiern.

Das hier dem Sendschreiben entschlüpfte Zugeständnifs, „dafs Lebensweise und Witterung das Ihrige dazu beitragen, um das Gedeihen und die Verbreitung der Cholera an einem Orte mehr oder minder zu begünstigen," zeigt übrigens, auf wie schwachen Stützen die unter 2 aufgestellten Behauptungen ruhen.

Der Satz, dafs ohne Saamen keine Erzeugung mög-

Digitized by Google

lich, dürfte selbst in der Physiologie nicht über allen Zweifel sein. Da sich aber das Sendschreiben desselben in einem Gleichnisse bedient, welches es auf pathologische Produkte angewendet wissen will, so möchten wir fragen, ob dasselbe der Meinung steht, dafs unsere Erzältern bei ihrer Entstehung zur Zugabe von der Natur mit allen Pestgiften beschenkt worden sind, von denen wir alsdann freilich für immer frei geblieben wären, wenn diese beiden bilblischen Personen sich alsbald einem gründlichen Desinfections- und Reinigungsverfahren unterworfen hätten. Also genug hiervon und zum letzten der 7 Argumente des Sendschreibens:

„7. Die Krankheit erscheint an Orten, wo sie bereits aufgehört hat, wieder. Dieses Wiedererscheinen und die Art und Weise, unter welchen es zu geschehen pflegt, giebt einen Beweis mehr für ihre contagiöse Natur, indem miasmatische Krankheiten, wenn sie sich wirklich wiederholen, nicht in so kurzen Zwischenräumen wiederkehren und unter ganz anderen Erscheinungen hervortreten. So ist die Krankheit in Odessa, Moscau, Danzig, Posen, Elbing u. s. w. von Neuem und zwar nachweislich bald durch Militair-Commandos, bald durch fremde Reisende wieder eingeschleppt worden oder in Krankenwohnungen von Neuem zum Ausbruch gekommen, in denen man die erforderliche Reinigung vernachlässigt hatte, und so wird es fortgehen, bis sich die Krankheit, wie die Pocken, die Syphilis u. s. w. bei uns eingebürgert haben wird, wenn man nicht endlich ihre contagiöse Natur allgemein anerkennt und die erforderlichen Schutzmaafsregeln dagegen aus eigener Ueberzeugung ergreifen will. Zwar wird zur Widerlegung dieser Meinung unter an-

Digitized by Google

deren von Danzig angeführt, dafs es der Behörde gelungen sei, zu ermitteln, dafs in allen 6 Fällen neuer Erkrankungen ein Diätfehler die Schuld trage. Ich kann hierauf weiter nichts erwiedern, als einer durch Mäfsigkeit so ausgezeichneten Stadt Glück wünschen, die unter 60,000 Einwohnern nur 6 Menschen auffindet, die sich eines Diätfehlers schuldig gemacht haben!"

Dieser Grund vermag uns nicht zu bekehren. Wir haben schon gesagt, dafs es in der Natur des Choleramiasmas zu liegen scheine, nur opportune Individuen zu befallen. Ein solches Miasma aber kann sich fortwährend über einer Gegend entwickeln, ohne in einer Person den gehörigen Brennstoff zu finden, bis zufällige Umstände, Diätfehler u. dgl. wieder hier und da das Maafs der Prädisposition voll machen und einen neuen Krankheitsfall hervorrufen.

Diese Herrschaft des Miasmas kann noch einige Jahre anhalten, es braucht sich aber Niemand vor der Einbürgerung der Cholera zu fürchten; denn obgleich dieselbe in neuester Zeit zu einer furchtbaren Ausbreitung herangewachsen ist, so wird, wer die von Aretäus, Sydenham [1]) und Tralles beschriebenen Epidemien näher zu beleuchten versteht, ihre wesentliche Uebereinstimmung und zugleich das Resultat anerkennen, dafs die Constitution der Atmosphäre ihren Character nach einiger Zeit ändern und die Cholera andern Krank-

---

1) Vergl. v. Stosch a. a. O. S. 15 Der dort hervorgehobene Unterschied ist, wie wir glauben, rein formell; er wird durch eine Steigerung der krampfhaften Action begründet, da die stärkste Bewegung in einem Organ unmittelbar in einen Stillstand seiner Thätigkeit übergehen mufs.

Digitized by Google

heiten Raum geben werde. Die witzige Wendung, womit das Sendschreiben die Aufzählung seiner Gründe schliefst, war auf andere Personen berechnet, als auf den berühmten Gelehrten, an welchen es gerichtet und auf das gebildete Publikum, für welches es bestimmt ist. Einen so triftigen Grund mit der Schellenkappe bedecken wollen, konnte die ernste Absicht des Sendschreibens nicht sein, wenn es sich in dem angewiesenen Gleise reiner Erörterung halten wollte; wir glauben daher nur, dafs es hier wider seinen Willen, wie ein ungeübter Fechter, vor einem Streiche den es nicht pariren konnte zurückzuspringen sich genöthigt sah.

Dies sind, wie das Sendschreiben sich ausdrückt, die wichtigsten Gründe für die Contagiosität der Cholera und wir sind ihm für die Schonung verbunden, welche es im Betreff der minderwichtigen seinen Lesern und Kritikern bewiesen hat.

Indefs sind wir doch noch nicht am Ende — es giebt noch ein et caetera, nach einer Apostrophe, welche von einem „auf der durch Vernunft und Erfahrung gewonnenen Ueberzeugung beruhenden Glauben“ spricht und welche damit schliefst: Herr nimm mir den Verstand oder den Glauben! In diesem et caetera nun wird zwar zugegeben, dafs die Cholera nicht so mittheilend, so ansteckend und verheerend wie viele andere contagiöse Krankheiten sei. „Aber,“ fährt das Sendschreiben fort, „auch dieser Satz ist nur halb wahr, denn das ganze Räthsel löset sich bei einer näheren Betrachtung des Gegenstandes auf eine für die Menschheit eben nicht sehr erfreuliche Weise. Die Ursache der minderen Ansteckbarkeit der Cholera liegt nicht in der Krankheit an sich, sondern in ihrem rapi-

Digitized by Google

den Verlaufe. Man hört ja kaum, dafs ein Mensch von ihr befallen worden, so ist er auch schon begraben. In sehr vielen Fällen kommt die Krankheit gar nicht zu der Entwickelung in der sie sich fortzupflanzen (Saamen zu produciren) im Stande wäre. Sie fängt gleichsam schon mit dem Tode an. In allen übrigen minder bösartigen Fällen ist der Krankheits-Verlauf so kurz, dafs nur wenig Menschen — selbst bei der gestatteten gröfsten Freiheit — mit dem Kranken communiciren können. Was daher bei der Rinderpest die Keule ist, bewirkt hier in der Mehrzahl der Fälle die Natur und die Bösartigkeit der Krankheit selbst. Beide setzen durch einen schleunigen Tod die Erkrankten aufser Gemeinschaft mit den Gesunden und vermindern dadurch das weitere Umsichgreifen der Seuche. Ja, es frägt sich, ob die Krankheit für das Menschengeschlecht nicht noch verheerender werden wird, wenn wir sie besser zu behandeln, dem Tode seine Opfer länger vor zu enthalten, und die Krankheit durch alle ihre Stadien, ohne dafs uns der Tod das Krankheits-Object früher raubt, durchzuführen, gelernt haben werden, wenn alsdann der Krankheits-Verlauf, nicht in wenigen Stunden oder Tagen, sondern, wie beim Typhus, den Blattern, erst in Wochen beendigt sein dürfte?“

Dieser Satz gehört in die Reihe der Paradoxien, an denen das Sendschreiben ziemlich reich ist, die aber, ob sie sich gleich in einer über die Cholera discurirenden ärztlichen oder nichtärztlichen Gesellschaft recht gut ausnehmen mögen, vor dem Druck etwas reiflicher überdacht werden könnten. Wem es um die Wissenschaft Ernst ist, der mufs solche Halbwahrheiten möglichst auszusprechen vermeiden.

Digitized by Google

Wir haben die verschiedensten Verhältnisse zwischen Erkrankten und Genesenen an einem Orte aufzuweisen und wir finden durchaus nichts, was die hier ausgesprochene Behauptung bestätigte. Im Gegentheil zeigt sich der Charakter des Miasmas, wenn er intensiv milder ist auch extensiv weniger heftig, das heifst in die Contagionssprache übersetzt: wenn mehr Kranke genesen, werden gewöhnlich weniger angesteckt. Die beim ersten Ausbruche der Krankheit ergriffenen Individuen erliegen gewöhnlich binnen kurzer Zeit; woher kömmt es, dafs die Epidemie sich bald darauf auf ihrer Höhe befindet? Nun aber stellt sich das Verhältnifs der Genesenden zu den Todten weit günstiger, man sollte also nach obigem Paradoxon auf eine nun häufiger erfolgende Ansteckung schliefsen, während doch die Erfahrung in allen Fällen das Gegentheil nachweist. Die Einwendung, dafs die Contagion nun schon in sich selbst verlösche, kann nach den eigenen Worten des Sendschreibens hier nicht gelten, indem noch Brennstoff genug in einer Menge von Individuen vorhanden angenommen wird, der bei häufigerer Verbindung mit jenen Genesenden sich unfehlbar entzünden müfste, wenn das Verhalten der Krankheit von der Darstellung des Sendschreibens nicht wesentlich unterschieden wäre.

Hätten wir nämlich, statt dafs wir während der 40 Tage vom 18. September bis 27. October 1831 durchschnittlich täglich 170 Cholerakranke zu behandeln hatten, nur 20 Tage lang eben so viele Pestkranke mit derselben Nachsicht für ihre häuslichen Verhältnisse und unsererseits mit derselben Hintansetzung jeder persönlichen Sicherheitsmaafsregel besucht, so wäre es, wie die Geschichte der Pesten auf hundert Seiten beweist, leicht

Digitized by Google

möglich, dafs in dieser Stadt nicht so Viele weinen, als beweint werden möchten und von den Aerzten Berlin's würde nur eine leicht berechenbare Anzahl übrig geblieben sein, der Nachwelt zu berichten, welche Verwüstungen ein contagiöses Gift anstifte, dessen Natur man verkannt hat. Dem war, Gott sei Dank, nicht also; im ganzen Staate ist kein einziges Dorf, in der ganzen Stadt nicht ein einziges Haus ausgestorben!

Es soll aber Niemand behaupten, dafs unsere vortrefflichen Sperrmaafsregeln und eine vollkommene Unkunde in der Behandlung der Cholerakranken die Genien gewesen seien, welche schützend über den Häuptern der Menschen wachten; die Nichtigkeit der ersteren Behauptung wird jedem unbefangenen Berliner oder Königsberger von selbst einleuchten; die letztere aber enthält ein allzubitteres Epigramm auf die ärztliche Kunst, als dafs wir ihr nicht widersprechen sollten; wenn auch ihre Unwahrheit von selbst in die Augen springt.

Die Cholera endet entweder in kurzer Zeit mit dem Tode, oder sie geht in Genesung oder in andere Nachkrankheiten über. Diese können allerdings contagiös werden und im Gefolge einer heftig grassirenden, die Lazarethe mit Kranken überfüllenden Epidemie wird sich stets ein contagiöser Typhus entwickeln, welcher ohne die besten Schutzmaafsregeln mehr Opfer fordern wird, als seine Mutter, die Cholera; ohne dafs man doch berechtigt wäre, solches dem den Tod verzögernden Einflusse der ärztlichen Kunst zuzuschreiben, da es doch allein als Folge ungünstiger äufserer Verhältnisse angesehen werden kann.

Das Sendschreiben leugnet ferner das Befallenwer-

Digitized by Google

den bei strenger Absperrung und die Entwickelung der Krankheit aus gewissen andern, ihr vorhergehenden Formen. Wir wollen uns nicht mit Beispielen gegen Beispiele streiten, die angezogenen Schriften enthalten deren genug; und wenn für die zuerst an bisher gesunden Orten Erkrankten die Unmöglichkeit oder doch höchste Unwahrscheinlichkeit einer Verbindung mit verdächtigen Gegenständen erwiesen ist, so ist der geforderte Beweis schon geführt. Einzelheiten mag das Sendschreiben immerhin verdächtig machen, um so mehr, da man hier in Berlin bald von der Cholerafurcht so weit zurückkam, dafs nur wenige Leute an ein Absperren dachten, die Erfahrungen in dieser Hinsicht also hier am Orte nicht häufig sein können. Indefs bietet namentlich der in dem oben erwähnten Aufsatze des Herrn Dr. Hufeland angeführte Fall [1]), zu welchem wir noch einige Pendants verbürgen können, die merkwürdige Erscheinung dar, dafs Schiffe, welche Monate lang kein Land gesehen, auf der Höhe einer befallenen Gegend Cholerakranke bekommen haben, ehe auch nur die entfernteste Communication mit derselben Statt gefunden hatte und haben konnte!

Ueber die Verbindung der vorbereitenden epidemischen Krankheitsformen mit der Cholera glauben wir uns bereits genügend ausgesprochen, namentlich darauf hingedeutet zu haben, dafs wenn man Diarrhöen und sporadische Cholerafälle vollständig beseitigt, man zu-

1) Tageb. der Chol. v. Sachs N. 21. Vergl. ferner die in Frickes o. a. W. S. 16 mitgetheilte amtliche Bescheinigung über einen an Bord des Atlas, von Bahia kommend, erkrankten Matrosen.

Digitized by Google

gleich den Uebergang dieser Formen in die acutere verhindert. Dies mag nun bei der Potsdamer Garnison vielleicht geschehen sein; was aber die, allerdings lobenswerthen Einrichtungen zum Schutze des Militairs anlangt, so machten die etwanigen Sperrmaafsregeln grade den schlechtesten Theil davon aus; sonst aber ist bekannt, dafs kräftig genährte und ärztlich beaufsichtigte junge Leute überhaupt nicht viel von der Cholera zu fürchten hatten.

Wir halten es in Bezug auf das botanische Bild, „dafs es eben so unmöglich sei, dafs jene vorbereitenden Krankheiten sich in die asiatische Cholera verwandeln, als dafs eine gewöhnliche Distel zur Ananas gedeihe, oder das unschuldige Petroselinum zum giftigen Conium werde," noch einmal für nöthig, daran zu erinnern, dafs die Krankheiten sich anders, als die Pflanzen verhalten und die Botanik allerdings nichts von dem wisse, was die Pathologie unter dem Namen Metaschematismus begreift; und wenden uns nun zu einigen, vom Gange des Sendschreibens unabhängigen Bemerkungen.

Wenn dieses, statt jener unbedingten Annahme von der Contagiosität der Cholera sich damit begnügt hätte, die miasmatisch-contagiöse Natur des Uebels zu verfechten, so würde doch irgend ein Einigungspunkt zwischen seinen und unsern Ansichten zu hoffen gewesen sein. Gestand man gleich hiermit seinen Irrthum in Betreff der angeordneten Sperrmaafsregeln ein, so hatte man doch darum noch weniger einen Vorwurf zu befürchten, als wenn man jetzt vorgiebt, das Unnütze eines ausgedehnten Grenzcordons vollkommen anerkannt, dessen Einrichtung aber nichts desto weniger mit betrie-

trieben zu haben. Da indefs das Sendschreiben die Richtigkeit seiner Meinung durch jene 7 Gründe verfechten will, mit deren Widerlegung wir uns bisher beschäftigt haben, ohne hierbei die mindeste Rücksicht auf das pathologische Verhältnifs der Krankheit zu nehmen, wahrscheinlich, weil eine solche Betrachtungsweise, als aufser dem Gebiete grobsinnlicher Erfahrung gelegen, ihm in die Reihe theoretischer Faseleien zu gehören schien, so müssen wir es über uns nehmen, diese Lücke zu ergänzen, selbst auf die Gefahr hin, dem Sendschreiben mehr zuzugestehen, als seine Logik und Erfahrung jemals würde haben beweisen können. So fest wir überzeugt sind, dafs bei einer Krankheit, wie die Cholera, an ein pathologisches Product, welches in einen andern organischen Körper übertragen, dort dieselbe Krankheitsform bedinge, nicht zu denken sei; so gewifs wir dessen sind, dafs von einem Ansteckungsstoffe, einem vertragbaren Gifte, kurz einem mehr oder minder fixen Contagium, nicht im Entferntesten die Rede sein könne, dafs auch die Cholera nie und unter keinen Umständen anders als per metaschematismum, d. h. durch Uebergang in eine typhöse Form contagiös werde, so sind wir doch weit entfernt, eine Mittheilung der Krankheit von dem Erkrankten auf die Umstehenden hinwegleugnen zu wollen.

Der Ausdruck Mittheilung (sympathia), welchen wir für dieses Verhalten der Cholera gebrauchen, deutet genugsam den Character an, den wir demselben zugestehen.

Dieser Character stimmt vollkommen mit dem Wesen der Krankeitsform überein, das aus dem Complex aller seiner Erscheinungen betrachtet, als eine Depres-

Digitized by Google

sion des Gangliennervensystems aufgefafst werden mufs, welches seinen naturgemäfsen Verrichtungen vorzustehn durch eine tief eingreifende Schädlichkeit verhindert wird. — Diese Mittheilung ist also, um uns im Sinne des Sendschreibens populär auszusprechen, in nichts von der Erscheinung verschieden, nach welcher der Anblick eines Gähnenden Andere zum Gähnen bringt; in nichts von dem Boerhaave'schen Falle mit den epileptischen Knaben; in Nichts von dem Anfalle eines Wechselfiebers, welcher reizbare Individuen nach dem Anblicke eines im Froststadium befindlichen Fieberkranken bisweilen ergreift.

Dieser sonderbare Einflufs dem Willen mehr oder weniger entzogener Empfindungen, welcher am deutlichsten da hervortritt, wo das Uebergewicht des Hirnlebens über jene Nervengeflechte zu schwach ist, erklärt auch die Thatsache, dafs Schreck, Furcht, Angst, Eckel, als eben so viele Gelegenheitsursachen zur Erzeugung der Cholera mitwirken, denn das Gangliennervensystem ist es, welches jene Eindrücke empfindet und auf dieselben reagirt. Erklärt man sich aber mit dieser, wie uns scheint naturgemäfsen und alle Dunkelheiten in der Form aufhellenden Ansicht nicht einverstanden, sondern fafst die von uns bezeichnete Erscheinung als Frucht einer materiellen Ansteckung auf, so wird man doch zugeben müssen, dafs diese Art unmittelbarer Ansteckung nicht dazu geeignet ist, Armeen gegen dieselbe marschiren zu lassen, Ströme, Länder, Strafsen, Städte und Häuser zu sperren, Contumazen und Rastellen zu errichten; sondern dafs man die Aufsicht über dieselbe in jedem einzelnen Falle der Sorge des Arztes überlassen müsse, der allein im Stande ist, die näheren

Umgebungen der Kranken zur nöthigen Vorsicht zu bewegen.

Wir übergeben diese Blätter dem Urtheile des Publikums. Das Sendschreiben giebt nicht undeutlich zu erkennen, dafs bei den, ihm widersprechenden Meinungen unlautere Absichten obwalteten. Wir können dieser Beschuldigung getrost ins Auge sehen. Nicht wir praktischen Aerzte sind es, die bei der einen oder andern jener Meinungen Gewinn und Vortheil zu suchen haben; ja, wenn ein solcher auf einer Seite ist, so wäre es da, wo die Bekämpfung eines furchtbaren Giftes der Ruhmsucht und dem Ehrgeize mehr schmeicheln kann, als eine mehr als gewöhnliche Thätigkeit beim Ausbruche einer Epidemie. Nicht darum war es uns zu thun, als wir freudig der Erfüllung unserer Bürger- und Menschenpflichten nachgingen; wenn aber Etwas im Stande wäre uns das Bewufstsein des rechten Handelns zu verkümmern, so müfste es die Art und Weise sein, womit Einer der leitenden Medizinalbeamten des Staats uns den Dank für unsere Mühen abzustatten für gut findet. Aber Ehre sei der Wahrheit! Schande dem Manne, der aus ungebührlichen Nebenabsichten ihr Licht verdunkeln, ihre Strahlen zurückhalten liefse!

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Gedruckt bei Brandes und Klewert in Berlin.

Horn, Dr. E. Grundrifs d. medizinisch-chirurgischen Arzneimittellehre. gr. 8. 1804. 1 Rth. 10 Sgr.

— — über den Werth der medizinischen Erfahrung. gr. 8. 1803. 10 Sgr.

Kelch, Dr. W. G. Beiträge zur pathologischen Anatomie. gr. 8. 1813. 20 Sgr.

Laforgue, L. Die Kunst des Zahnarztes, aus dem Französischen von Aronsson. Mit 16 Kpf. gr. 8. 1813. 2 Rth.

Lorinser, Dr. C. F. Entwurf einer Encyclopädie und Methodologie der Thierheilkunde. gr. 8. 1820. 1 Rth.

Magnetismus, der, in Hannover. 8. 1818. 10 Sgr.

Mende, Dr. L. F. C. Die Krankheiten der Weiber, nosologisch und therapeutisch bearbeitet. 2 Thle. gr. 8. 1810. 3 Rth. 10 Sgr.

Mursinna, neues Journal für die Chirurgie, Arzneikunde und Geburtshülfe. 1r Band. Mit Kupfern. gr. 8. 1803. 1804. 1 Rth. 15 Sgr.

— neuestes Journal. 1r Bd. gr. 8. 1815—1820. 2 Rth. 15 Sgr.

Naumann, D. M. E. A. ausführliches Handbuch der medizinischen Klinik. Band 1. 2. und 3n Bandes 1ste Abth. gr. 8. 13 Rth. 15 Sgr.

(die 2te Abth. des 3ten Bandes befindet sich unter d. Presse.)

— Darstellung der wichtigsten acuten, epidemisch contagiösen Krankheiten, besonders der septischen und typhösen Fieber, (mit Berücksichtigung d. orientalischen Pest, des gelben Fiebers und der ostindischen Cholera), der Blattern, der Masern und des Scharlachs. gr. 8. 4 Rth. 15 Sgr.

Otto, Dr. A. W. Lehrbuch der pathologischen Anatomie des Menschen u. d. Thiere. 1r Band. gr. 8. 2 Rth. 15 Sgr.

— — neue seltene Beobachtungen zur Anatomie, Physiologie und Pathologie. gr. 4. Mit 4 Tafeln in Folio. 3 Rth. 15 Sgr.

Reisseisen, F. D. über den Bau der Lungen. Preisschrift. Mit 6 colorirten Kupf. Imperial Fol. 1822. 12 Rth.

Digitized by Google

Richter, Dr. G. A. ausführliche Arzneimittellehre. Handb. für praktische Aerzte. gr. 8. 5 Bde. 18 Rth. 15 Sgr.

— — ausführliche Arzneimittellehre. Supplementband. gr. 8. 3 Rth. 10 Sgr.

— — Dr. G. H. Deutschlands Mineralquellen. 8. 1 Rth.

Rohlwes. Allgemeines Vieharzneibuch. 8. 13te Aufl. 25 Sgr.

Schubarth. Dr. C. L. Lehrbuch der theoretischen Chemie. 4te Aufl. 8. 4 Rth.

— — Receptirkunst und Recepttaschenbuch für praktische Aerzte. 2te vermehrte Aufl. 8. 2 Rth.

Selle, C. G. eine biographische Skizze von Formey. Mit 1 Kpf. gr. 8. 1821. 7½ Sgr.

Störig, Dr. F. E. J. gründliche Thierheilkunde. Bd. 1. 2. gr. 8. 1824. 1825. 2 Rth. 15 Sgr.

— — Beschreibung sieben verwandter Krankheiten der Schafe. Mit 2 Kpf. 8. 1825. 15 Sgr.

Sundelin, Dr. C. Handbuch der speciellen Heilmittellehre. 2 Bde. 2te Aufl. gr. 8. 5 Rth.

— — Handbuch der Krankheitsdiätetik. gr. 8. 1826. 1 Rth. 7½ Sgr.

Ueber die Wirkungsart des gesäuerten Quecksilbers. 1808. 7½ Sgr.

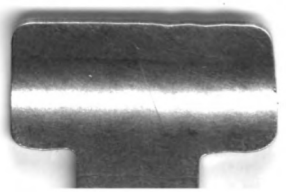
Wildberg, Dr. C. F. L. Taschenbuch für gerichtliche Aerzte Behufs der Obductionen. 12. cartonirt. 1 Rth. 5 Sgr.

Unter der Presse befindlich:

Bluff, D. Helkologie. 8.

August Rücker.

Digitized by Google



Digitized by Google